Biogr.
224
dc

Biogr.
224 dc

Christoof
(Christoorf)

<36623616460010

<36623616460010

Bayer. Staatsbibliothek

257 A

1259

Erzählte

Züge aus dem Seelenleben,

mit eingeschalteten Bemerkungen,

von Christdorf.

Es ist des Christen Schuldigkeit, der Güte seines Herrn zu gedenken, und mit dem Könige David seiner Seele zuzurufen: „Vergiß es nicht was Er dir gutes gethan hat!" (s. Ps. 103, 2.) Frühzeitig regte sich eine Mahnung in mir, Denkmale meines Gottes als dem Liebhaber meines Lebens aufzuzeichnen, und zwar schon in der Zeit, als mir Lebensläufe welche die Führungen der Seele beschrieben, noch eine fremde Sache war. (Ps. 71, 17. 18.) Jedoch wenn ich hierbei erwäge, wie es ja vor Menschen ein strafbarer Undank ist, wer seinen Wohlthäter und Retter in kurzer Zeit vergessen kann: um wie so strafbarer müßte es erscheinen, wenn wir den täglichen Geber aller guten und vollkommenen Gaben vergessen könnten. (Jac. 1, 17.) Es liegt sogar in der Natur des Menschen, daß er sein eigenes, als anderer Andenken soviel als möglich unvergeßlich machen möchte. So schreibt, zum Beweis, das Kind und der Jüngling seinen Namen zum Andenken an intressanten Orten, auf Holz und Steine. Ferner, die Liebe sucht besonders in unsern Tagen durch kostspielige Denkmale gefeierte Personen zu ehren, um sie auch dadurch der Nachwelt unvergeßlich zu machen. Wenn sich nun Menschenkinder solche Ehre des Andenkens erweisen, wie vielmehr hat das Geschöpf Ursache, Seines Schöpfers Ehre, Ruhm und Andenken sich und Andern zu erneuern und unvergeßlich zu machen! —

[ca. 1840]
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Jedoch es fanden sich späterhin noch andere Ursachen, welche mich anspornten meine Religionsgeschichte aufzuzeichnen. Denn als ich in Erkenntniß meiner selbst ein Mißtrauen in mich setzte, wobei ich dachte: „du hast dich nun als einen veränderlichen Menschen kennen gelernt, welcher schon in so manchen Dingen seine Freude gesucht und auch kurze Zeit gefunden, dann aber wieder weggeworfen hat; für die Zeit liegt dir ja wohl das Heil deiner Seele am Herzen, aber wie lange wird das so bleiben? wie so leicht könnten auch wieder andere Sachen dein Herz erfüllen und vergnügen! Gesellschaften oder Umgang mit einzelnen Freunden erzeugen auch oft andere Ansichten, die man wohl sogar Ueberzeugung nennt! Auch könnten äußerlich gute Tage — wie beim Volke Israel (Ps. 126, 21.) Veranlassung geben, daß du Gottes deines Heilandes wiederum vergässest: darum so willst du dir auf Menschenweise mit einem sichtlichen Documente zu Hülfe kommen, und dahinein aufzeichnen was der Herr Gutes an deiner Seele gethan hat, und was für Versprechen von deiner Seite Ihm gemacht worden sind." Dazu kam und ermunterte mich noch eine bedenkliche Rede eines christlichen Freundes, der sich in einem Gespräche folgendermaßen äußerte: „man kann soweit vom Heiland wieder abkommen, da man es nicht mehr glaubt, ehedem an Ihn geglaubt zu haben!" Diese seltsame Rede welche mich zunächst etwas befremdete, habe ich leider in der Folgezeit hie und da bestätigt gefunden. (2. Pet. 2, 20 —22.)

Es ist aber auch von keinem geringen Nutzen, wenn man so im Einsamen über seinen Lebensgang — gleichsam vorm Gerichte Gottes und der Menschen

stehend! — nachdenkt; wo in dieser feierlichen Stille, der Geist Gottes uns auf so mancherlei aufmerksam machen kann. Dem eigenliebigen Menschen ist es nichts leichtes, wenn er seine Gebrechen erkennen und laut bekennen soll; aber wie kann ein Sünder die Gnade Gottes suchen und preisen lernen, der seine Sünde verschweigt und nach keiner Gnade sich umsieht? (Ps. 32, 3—7.) Hieher lassen sich wohl die Schriftworte anwenden: „man kann sich so schämen, daß man Sünde daran thut.“ Ferner, der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen, aber Gottes Werk soll man herrlich preisen und offenbaren.“ (s. Tob. 12, 8. und Sirach 4, 25.) In unsern Tagen kommt auch die so gerühmte Oeffentlichkeit hinzu; wobei ich selbst glaube, wenn ein Jeder nach seinem Gewissen in Harmonie heiliger Schrift, sich selbst richtete, und es auch öffentlich oder sonderlich mehr bekennte: dann könnten von Andern die Fehler nicht so gerügt und oft vergrößert werden. (1. Cor. 11, 31. 32.)

Daß ich meistens alle Sätze mit Bibelsprüchen belegt oder erhärtet habe, kommt daher: auch ich bin so manches Jahr ohne sichern biblischen Haltpunkt umher geirrt, deswegen sind mir nun alle Schriften Luftgestalten, denen der bewährte biblische Grund und Boden fehlt. Denn alles Fleisch ist ja nur wie Gras, und der Menschen Herrlichkeit wie des Grases Blume, die so bald verwelkt ist: Nur das Wort des Herrn ist und bleibet in Ewigkeit! Jes. 40, 6 — 8. Es würde öfterer ein erbauliches Vergnügen, nebst einer leichten Bibelbekanntschaft herauskommen, wenn man z. B. die

Kinder solche angezeigte Bibelstellen aufsuchen und inzwischen sich vorlesen ließe. (Sirach 39, 10 — 15.

§. 1.

„Nun so kommt her, höret zu alle die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen was der Herr an meiner Seele gethan hat!" (Ps. 66, 16.) Bejahrte Leute erzählen insonderheit gerne von ihren Jugendjahren, das will ich auch thun. — Zunächst kann ich mich entsinnen, daß frühzeitig der ernste Gedanke fortwährend auftauchte: „Wenn ich doch nur wüßte daß ich in den Himmel käme! Oder, „wie muß ich es nur machen daß ich in den Himmel komme?" — Erwachsene die solche Fragen vernehmen, antworten für gewöhnlich: „Du mußt eben folgen und fromm sein, dann kommst du in den Himmel; denn Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse." Allein ich weiß selbst nicht woher es kam, daß mir solche Reden nicht genügten. — Daß mein Folgen und fromm sein, mir den Himmel verschaffen könne, beruhigte mich nicht; es fehlte und fehlte mir ein Etwas, — aber wo war das zu suchen und zu finden? Meine nächste Umgebung konnte mir auch weiter nichts sagen, indem auch ihre Hauptsache vom Christenthum in äuserlicher Frömmigkeit und Kirchenbesuch bestand. Vielleicht werden viele mit mir so eine Gewohnheit von christlicher Sitte durchgelebt haben. Man geht dabei fleißig ins Gotteshaus, hört einen Vortrag kritisirend mit an; bespricht sich wohl auch nachher über den Inhalt mit Andern noch in etwas darüber, — aber bald werden zerstreuende Gesellschaften aufgesucht, und damit wird der Tag des

Herrn oft spät in der Nacht, selten ohne Sünde beschloßen. Es ist und bleibt also von hohem Werth, wenn Aeltern mit ihren Kindern die Sonntags-Abende in erbaulicher Gemeinschaft verbringen, damit die jungen Seelen den Genuß in der Freude am Herrn theilen lernen, wodurch ihnen andere gefahrvolle Gesellschaften aus eigenem Antrieb, am besten verleidet werden. (Röm. 8, 9 — 14.)

Es berührten meine Kinderjahre noch jenes abergläubige Zeitalter, wo für gewöhnlich die Winterabende mit Erzählungen von allerhand Gespenster-Geschichten hingebracht wurden; davon war die nächste Frucht und Folge diese, daß man sich nicht wagte des Abends aus seiner Wohnung zu gehen. (Jedoch, unsre gerühmte Aufklärung hat auch anjetzt den Aberglauben keinesweges ausgerottet. Denn derselbe tyrannisirt noch, bei allem Unglauben, die armen Menschen in Dörfern und Städten.) Das Einemal beschloß meine Mutter so eine gehörte Sage damit, daß so ein erschienener unruhiger Geist, diejenige Person zuletzt noch um der Wunden Christi willen, um ihre vermittelnde, Hülfe gebeten habe, und setzte bei: „denn das soll das höchste Gebet sein!" Dieser Nachsatz erzeugte in mir einiges Nachdenken; denn das berufen auf die Wunden, Christi schien mir keine ganz leere Sache zu sein. — Allein, es erging mir wie jenem Cämmerer, welcher ohne Zweifel im ernsten Nachdenken den Propheten Jesaia las, und dennoch wußte er das Gelesene nicht auf sich anzuwenden, bis ein Apostel des Herrn kam und es ihm erklärte. Wie mag ihm sein Herz vor Freuden gewallt haben, als er nun vernahm wie auch seine Sündenschu...

auf dem Lamme Gottes gelegen, und er nun auch durch Jesu Wunden geheilet würde. (s. Gesch. 8, 30. rc.) Solche scheinbar unbedeutende Züge aus meinen Kinderjahren sind mir späterhin erst wichtig geworden, und haben mich belehrt wie der Geist Gottes keine Gelegenheit versäumt, um ernste Mahnungen anzuregen. Denn ich bin — nach Bunian zu reden — doch eigentlich in einem Flecken Unwissenheit geboren, und konnte ziemlich Frei wie ein unbeschnittener Strauch aufwaschen. Aber eben deshalb glaube ich, daß bei allen Menschen von Zeit zu Zeit ernste Rührungen, — auch „Anklopfen an des Herzensthür" genannt, — Statt finden; aber leider werden es als melangolische Ideen erklärt, und durch allerlei Zerstreuung wiederum verdrängt. Der Apostel Paulus nennt es auch „ein verklagen der Gedanken unter einander" (Röm. 2, 14 — 16. Sehr schön und treffend redet Elihu — also schon in jener grauen heidnischen Zeit — im Buche Hiob, wie Gott den Menschen unruhig mache, des Nachts im Traum, — bis Einer aus Tausenden ihm ververkündige wie er solle recht thun, nämlich daß er Gott — in Christo — um Gnade bittet. (s. Hiob 33, 15 — 30.)

In uns'rer Familie fehlte es übrigens am Bibellesen nicht; auch wurde sich öfters über das Gelesene besprochen; aber dennoch war und blieb uns der Grund zur Seligkeit verborgen. Denn als, (z. E.) später ein neologischer Prediger — wie man sie damals nannte — als ein ziemlicher Redner bei uns auftrat, welcher mehrere Wunder Christi und ganz besonders den Teufel wegerklärte, das nahmen wir mit sämmtlicher Kirchfahrt ohne Widerrede als gute

Münze besten Gehaltes auf und an. — Auch blieb es nicht alleine in unserer Familie beim Besuch der Kirche im Orte, sondern sobald der Ruf eines wakkern Predigers vor unsere Ohren kam, so wurde derselbe auch in der Entfernung aufgesucht. Das Thema nebst den Theilen einer solchen Predigt wurde aufgezeichnet, und dann zu Hause mitgetheilt. — Es ist nicht unwichtig, wie dennoch bei allen solchen guten Dingen, welche aber leider als selbstgeschnizte Krücken der Eigengerechtigkeit forthelfen, — der Aberglaube und Unglaube ruhig in so einem Herzen seinen Thronsitz behalten kann. Denn durch das anhören und lesen, läßt es sich leicht über biblische Wahrheiten mitreden, richten und raisoniren. Nun sieht man sich auch für einen Gläubigen an! da wir doch nur so über den Zaun in das Christenthum hineingestiegen, (s. Bunian S. 40.) ohne zur rechten Thüre, nämlich durch den Glauben an Christum eingegangen zu sein. (Joh. 1, 12.) Daß dem so sei, beweiset uns die fortwährende Furcht vorm Tode und Gericht. Denn nur untreue Knechte fürchten sich vor ihrem Herrn, aber nicht Kinder die Abba: lieber Vater! rufen können. (Ebr. 2, 14. 15.) Lasset uns hier Ehrlich, jedes mit sich selbst zu Rathe gehen, denn diese Sache dürfte mich wohl nicht alleine angehen. —

An Mahnungen, daß ich ein Sünder sei, fehlte es bei und in mir gar nicht. Aber wem könnte es unbekannt sein, daß weder Junge noch Alte so ohne weiteres vor Gott und Menschen sich als Sünder schuldig geben? So empfand ich z. E. bei starken Gewittern eine besondere Furcht und Angst. Aber warum dieses? die Welt erkennt Gott an den Don=

nerstrahlen! eben so wie einst Israel am Sinai die Majestät des Jehova — wenn auch von kurzer Dauer — mit Schrecken erkennen mußte. — Im älterlichen Hause war es christliche Sitte, bei starken Gewittern welche oft in der Nacht heran kamen aufzustehen und Bußlieder zu singen. Ohne mich erst wecken zu lassen, stand ich auch mit auf und nahm an dem Gesang zitterhaften Antheil. Dem l. Gott versprach ich dabei alles mögliche Gute zu thun. Wurde ich späterhin dennoch wieder in manchen Leichsinn verflochten, so mahnte das Versprechen, und erzeugte eine stille Sünderscham. Ob gleich solche Rührungen keine Bekehrungen sind, so sind es doch Gnadenzüge, ja Boten Gottes an das sündige Herz. Gewöhnlich verspricht im Ersten Schrekken, wie jene Israliten am Sinai, der Mensch weit mehr als er zu halten im Stande ist. Deshalb sprach auch Gott zu Mose: „Es ist alles gut das sie geredet haben: ach, daß sie ein solches Herz hätten mich zu fürchten.“ (5. Mos. 5, 25 — 29.) Der Herr läßt aber auch oft absichtlich solche Erschütterungen vor Ihm hergehen — wie wir solches beim Propheten Elia lesen — ehe Er mit dem sanften Säuseln seines trostreichen Evangelii das Herz erquickt. (1 Kön. 19, 11 — 13.) Seine Weisheit ordnet Zeit und Gelegenheit, wo sie den Menschen aufweckt, und ihn auf seinem verkehrten Wege zum Stillstand und Besinnen bringt; wovon uns auch Pauli Bekehrung einen deutlichen Beweiß liefert. Wäre aber blos das Versprechen das Gute zu thun und das Böse zu lassen ausreichend, dann müßte bei Kindern durch das tägliche Moralisiren, ja die mit Schlägen erhärteten Versprechungen fol-

gen zu wollen, weit mehr ausrichten. — Es wird selten überlegt, daß man sogar mit dem immerwährenden Ausruf; „ihr Kinder, ihr müßt folgen!" dem Eigenwirken Vorschub leistet. Warum weisen wir sie dagegen nicht zu Jesu hin, ohne den wir und sie nichts Gutes thun können? „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu Mir," läßt Er uns schon durch die Propheten zurufen. Ihnen sagend: ohne den Heiland, welcher die Kinder so lieb hat, und ohne seines Geistes Kraft könnt ihr das Böse nicht lassen und das Gute gerne thun; bittet Ihn darum! und wir woll'n euch im Gebet unterstützen. —

Dies ist das wundervolle Ding:
Erst dünkt's für Kinder zu gering,
Und dann zergläubt ein Mann sich dran,
Und stirbt wohl eh' ers glauben kann;
Daran erkennt man hier das kleine Heer,
Und davon singt man noch am gläsern Meer.

§. 2.

Noch erinnere ich mich einer Zeitperiode wo ich als Knabe allerlei Bücher hastig durchlas. So war unterandern auch das sogenannte „Noth- und Hülfsbüchlein von Becker in Gotha," meine liebste Lectüre. Dieses verschaffte mir die wenigen geographischen Kenntnisse, da in jener Zeit solche Wissenschaften in Landschulen gar nicht getrieben wurden. — In der Bibel interessirten mich nur die Geschichtsbücher, nebst dem Propheten Daniel mit dessen Auslegung. — Was mir nun beim Lesen wichtig wurde, darüber dachte ich oft lange nach; weil mir aber alle Hülfsmittel zu einer richtigen Erkenntniß zu kommen man-

gelten, so verfiel ich nicht selten in unnütze Grübeleien. Lebhaft erinnere ich mich, wie ich über die endlose Ewigkeit, als über das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit nachdachte. Die äußeren Sinne wie entflohen, betrachtete ich mich, ob ich denn auch noch im Leibe wäre? — Sonderbar, wie doch so leicht die Menschen in Sachen sich verlieren können, die ihnen nun doch einmal zu hoch sind, und die sich der Allweise Gott alleine vorbehalten hat. — Erwägen wir, daß sogar der Mensch von Gestern her, die Freiheit besitzt, z. B. die Anzahl Stufen einer Leiter zu bestimmen, nachdem er sie eben zu seinen Diensten brauchen will: und wir Geschöpfe wollten dem Schöpfer zumuthen, daß Er die Stufen unsrer Erkenntniß so hoch steigern müßte um Ihn in Seinem ganzen Wesen zu durchschauen? Einst fragte Er den Hiob, um einige Dinge in der Natur, welche Hiob und wir nicht beantworten können, und wir wollten uns unterstehen himmlische Dinge zu erkennen? (Joh. 3, 12.) Ja, in der Natur sehen wir täglich so viele Dinge, und unser Verstand kann sie nicht begreifen. Hingegen, den Sturmwind sehen wir nicht, und empfinden doch seine starke Wirkungen; spricht auch der Thon zu seinem Töpfer, was machest du? Jes. 45, 9. Darum weg damit! wir woll'n uns daher in Allem ganz abhängig von unserm Schöpfer ansehen. Späterhin habe ich folgende Strophen allemal mit Beistimmung der Wahrheit mitsingen können: „ich bin durch manche Zeiten — wohl gar durch Ewigkeiten — in meinem Geist gereißt." s. Nro. 173, 6.

Durch solches Suchen und nicht Finden, erzeugte sich in mir der Gedanke: ach wenn ich nur Theo=

logie studieren könnte! Denn ich setzte voraus, daß Männer welche alle Sonntage so öffentlich den Leuten Wegweiser zum Himmel seien, diese müssen für ihre Person in völliger Klarheit und Gewißheit stehen; — und dieses war es was ich suchte. Als ich diesen Wunsch meinem l. Vater entdeckte, so lächelte derselbe darüber, indem er doch keine Möglichkeit zur Ausführung desselben ersahe. Ich mußte daher diesen Gedanken aufgeben, obwohl ich mir noch eine kindisch entfernte Hoffnung machte, dieses Ziel dennoch zu erreichen. Hier fehlten also Güter der Erde, um geistliche Güter zu bekommen. — Und so geht es einer solchen suchenden Seele wie Einem der sich im Walde verirrt hat, und der nun einen ungewissen Holzweg nach dem andern betritt. Auch wohl Niemanden findet, der ihm die Straße welche man die richtige nennt, zeugen könnte. — Leider aber, wird oft denen auch nicht geglaubt, die eine gewisse Kunde des Weges nach dem rechten Zion haben. Gesch. 17, 17. 18.

Dieses Suchen wurde auch durch manche äußerliche Anlässe unterhalten. So erinnere ich mich welchen ernsten Eindruck das Abendlauten auf mein Gemüth gemacht hat, insonderheit war dieses der Fall wenn ich mit meinem l. Vater auf der Reise war. Dieser betete unter dem Glockenschall für gewöhnlich mit unbedecktem Haupte die Gesangverse: „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ," u. s. w. Wo ich manchmal mit Thränen hintendrein gehend diese Seufzer bestätigte. So ist mir auch in spätern Jahren kein Abendlauten verhallt, wo mir nicht obige Strophen ins Andenken gekommen wären. Auch dieses dient zu einem Beweise, wie gar tief sich die

Sitten der Aeltern bei den Kindern einprägen. Hierbei muß ich noch bemerken, daß der heilige Geist wohl nicht umsonst hat aufzeichnen lassen, daß der Schöpfer zu Adam gekommen ist in der Abendkühle. (s. 1. Mos. 3, 8.) — Denn in der Zeit tritt leicht ein ernsteres Besinnen bei den Menschen ein. Auch habe ich an meinen Kindern wahrgenommen, daß sie gegen Abend, wo der Leib müde wird, am fähigsten wurden ernste Gespräche mit ihnen anknüpfen zu können.

So machte ferner, die Bestattung einer jeden Leiche einen ernsten Eindruck, und veranlaßte so manches Nachdenken, wenn ich insonderheit die so ernsten Sterbelieder ertönen hörte; und ich glaube daß da Niemand ausweichen kann, an Tod und Gericht denken zu müssen. — Unter andern folgerte ich: was wäre ein Leben von 70 bis 80 Jahren in allem möglichen Elend hingebracht gegen einer ewigen Verdammniß? — Daher sollte doch jeder Mensch alles nur mögliche aufbieten, damit er nur Ewig selig werde! — Aus solchen Vorstellungen vermuthe ich, daß die irrigen Selbstbüßungen sowol bei den Heiden als auch bei so manchen Christen entstanden sein mögen. Damit meint nun der arme Mensch mit so einem selbsterwählten Schmerze dem lieben Gott den Himmel abzuzwingen; (s. Jes. 58.) da doch ein Bruder den Andern nicht erlösen, noch Gott jemand versöhnen kann, — hieher gehört das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes: nur Ihm allein die Ehre! 2. Cor. 5, 18 — 20.

In diese Zeitperiode gehört es auch, daß ich dachte: der Glaube an den Herrn Jesum — wie einstens Paulus jenem Kerkermeister antwortete —

wäre zum Seligwerden viel zu wenig, (Gesch. 16, 20.) es müßten gute Werke sein. In diesen Irrthum gerathen gar viele, welche mit mir die Meinung hegen, daß der auswendig erlernte Buchstaben = Glaube der Einzig Wahre sei; denn man glaubt ja eben alles so mit, was in der Bibel von Jesu geschrieben steht. Weil nun aber dieses historische Wissen keine Seelenruhe gibt, nun heißt es: das glauben — eigentlich das Wissen — ist nicht genug! es müssen mir die guten Werke den innern Frieden verschaffen. Dadurch verfällt dann der Mensch in das gesetzliche Wirken, wogegen Paulus und Luther so stark angehen. Dieser sang daher: „Mein gute Werk die galten nicht, es war mit ihnen verdorben." (s. Nro. 30.) Denn in diesem Zustand sind es noch nicht Früchte des Glaubens und der Liebe, welche aus einem guten Baum ohne Zwang heraus wachsen, sondern ein verdienen wollen dessen, das uns Christus schon erworben hat. Als obiger Kerkermeister glaubte, gleich waren Früchte der Liebe ohne Zwang und Geheiß der Apostel da! denn er wusch ihnen ihre Striemen ab und bereitete in der Nacht ein Liebesmahl, u. s. w.! Wie höchst nöthig sind daher folgende Bitten: Gib mir — Herr Jesu — nach Deiner Barmherzigkeit, den wahren Christenglauben ꝛc. (s. Nro. 334, 3.)

Noch muß ich hier Erwähnung thun, daß ich unter römischen uud lutherischen Religionsleuten aufgewachsen bin. Aber es war unter uns kein Streit; die Alten lebten friedlich und wir Kinder spielten zusammen, besuchten auch nur Eine Schule, nur am Sonntag verfügte sich eben jedes in seine Kirche. Ich glaube es rührt daher, daß ich allem bigotten

Wesen abgeneigt bin. Nie habe ich die Aussprüche: katholisch, lutherisch, reformirter Glaube mit innerer Beistimmung aufnehmen können; denn es ist Ein Glaube und Eine Taufe! (Eph. 4, 3 — 7.) Freilich machen die verschiedenen Formen und Auffassungen der bibl. Wahrheit, Unterschiede ja Lehrsysteme aus. Dabei konnte ich glauben, daß der heilige Geist sich solcher Auffassungen halben nicht hindern läßt, in der ganzen Christenheit die Seelen zu berufen durch das Evangelii Jesu, und auch die Gläubigen aus aller Weltzungen einigt und sammelt. Sollten manche l. Leser Indifferentismus (Gleichgültigkeit in der Religion) besorgen, denen möchte ich doch zunächst auch diese Sorge hierbei anrathen, sich erst zu untersuchen, ob ihr Glaube sich blos auf den Buchstaben gründet, oder ob er Geist und Leben — ein Köhlerglaube oder Herzensglaube ist. — Denn ein Glaube ohne Liebe zu christlichen Mitbrüdern, ist mir sehr bedenklich. — Christus unser Vorbild ging mit Samarittern und Heiden freundlicher um, als mit den Juden, (s. Joh. 4, 1 — 36.) wenn er auch die Vorrechte der Juden feststellete, und auch an den Heiden nur den Glauben an Ihn rühmte. — Folglich soll uns alles dieses lehren, Niemanden gemein oder unrein zu achten, denn Gott ist die Liebe! deshalb hat Er es in Christo möglich gemacht, daß allen Menschen geholfen werden kann. — Für meine Person konnte ich nicht Gleichgültig über Religion hingehen, denn ich suchte in derselben Ruhe für mein Herz; daher hatte ich es mit mir selbst zu thun und nicht mit unnützen Wortkriegen über diese und jene Lehrmeinung. —

Ueber solchem Suchen verstrichen dann meine

Schuljahre, ohne daß ich durch das tägliche Bibellesen und erklären, auf echte Erkenntniß des Heils gegründet worden wäre. Freilich wurde die heilige Schrift, nur meist als ein Lesebuch angesehen; es konnte daher nicht ausbleiben, daß manches Wort sinnentstellend gelesen wurde und ein unziemlich Lachen veranlaßte. Ach, und wie viele Anekdoten hört man von alten und jungen Schulmännern erzählen, die einem leider beim Bibellesen oft einfallen, und keine geringe Störung verursachen. Späterhin habe ich manchmal so gedacht: wenn ich ein Schulmann wäre, und der Kinder ihr Betragen wäre vor oder während dem Lesen Leichtsinnung, so würde ich abbrechen und ihnen erklären: heute seid ihr in keiner gemessenen Stellung in der heiligen Schrift lesen zu dürfen! — Denn ich erachte, daß man eben gerade durch diese Gleichgültigkeit, den edlen Bibelschatz so entweiht hat. Es half z. B. die Israelitten ehemals auch nichts, als sie die Bundeslade — worinnen das göttliche Gesetz lag — in ihr Kriegslager mitnahmen; eben so möchte es uns ergehen wenn wir auf dem heiligen Schatz trotzen wollten, daß wir ihn 300 Jahre unverkümmert besessen haben, ohne mit dieser köstlichen Perle heiligen Gebrauch gemacht zu haben. (s. 1. Sam. 4 und Matth. 7, 6.) Leider hatte mein Schullehrer schon damals so eine moderne Bibelerklärung, wodurch uns Kindern so manches Wunder geraubt und überhaupt so manche Zweifel in unsre zarten Herzen gestreut wurden. Das mochte mit dazu beitragen, daß ich nach Verlaß der Schule einige Jahre wenig in der Bibel gelesen habe. Dabei setzte ich voraus, daß ich ja durch das tägliche Lesen in der Schule ohnedieß damit bekannt wäre.

Diese Erfahrung mäßigt allemal den gerechten Tadel, daß anjetzt die Bibel viel zu wenig in den Schulen benützt wird. Es ist eben der goldene Mittelweg überall schwer zu finden. Aber das behaupte ich, daß das königliche Priesterthum des neuen Bundes, die heilige Lehre reiner zu bewahren, bemüht sein soll. (1 Pet. 2, 5 — 9.) Damit nicht jeder Unbeschnittene an Herzen und Ohren, öffentlich die biblischen Wahrheiten drehen und dann deuteln könnte wie er wollte; dann würden gewiß die Früchte bedeutender sein, welche das Lesen und Verbreitung der Bibel zur Aufgabe hat. — In spätern Jahren kamen mir dann so manche gelesene Bibelsprüche im Gedächtniß aufbewahrt, zu statten; welche mir nun der heilige Geist zu meinem unaussprechlichen Troste verklärte. (2. Tim. 2, 15.) Dabei erfahre ich aber, je älter ich werde, daß die Bibel kein menschliches Machwerk ist, eben weil Menschen sie nicht vollkommen erklären können. Daher kann sich nur der Glaube darinnen erlaben; weil unsere Erkenntniß in dieser Zeit doch nur Stückwerk bleibt. 1. Cor. 13, 9. 10.

§. 3.

Durch den Confirmanten „Unterricht eröffnete sich mir eine neue Lebens-Periode. Und obgleich unser Prediger zu den Neuerern (Neologen) gehörte, so lag ihm gleichwohl das Heil unsrer Seelen am Herzen. Er unterrichtete uns junge Leute mit vieler Angelegenheit, betete ernstlch mit uns, und ermahnte auch uns zum einsamen Gebet. Der Erzhirte Christus! wolle diesem seinem Knechte auch dafür, einen besondern Gnadenlohn schenken. Das

Einemal war er ganz besonders angethan, und zwar über folgenden biblischen Spruch: „Herr lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen denn Du bist mein Gott; Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn," (Ps. 143, 10.) nnd setzte bei: „diese Bitten könnte und sollte man sich zu einem täglichen Gebete machen." Dadurch ermuntert, und der Glaube an das Gebet geweckt, machte auch ich im Einsamen baldigen Gebrauch davon. Milde Thränen — die mir etwas ganz Neues waren — benetzten des Nachts unter solchen herzlichen Gebeten mein Lager. Befremdent dachte ich nach, wie mir doch thränend wohl sein konnte? Und weil meine Bitten kein irdisches Gut betrafen, so erachtete ich, daß dieses Gebet und Thränen eine Wirkung des heiligen Geistes sein müsse. —

Allein beim erstmaligen Genuß des heil. Abendmahles, wo ein mehreres Siegel auf alle diese Vorbereitung, der zuvorkommenden Gnade, hätte gedrückt werden sollen, da waren und wurden meine Gedanken und Gefühle gar sehr gestört und von der Hauptsache abgebracht. Schon das vorhergehende freie und doch öffentliche Examen mit ungewohnten Fragen, brachte das Gemüth in Verwirrung. Dabei war die Sorge verpaart, um nur nicht in den dabei vorkommenden Gebräuchen, einen Fehler zu machen. Dann störte mich gewaltig, nach erhaltener Absolution das sog. Beichtgeld los zu werden. Es war nämlich, die üble Sitte daselbst eingeführt, daß dieses Geld in den Beichtstuhl, allwo Oeffnungen wie in den meisten Kaufläden angebracht waren, abgegeben wurde. Doch gewöhnlich an solchen Tagen etwas netter angezo-

gen, konnte ich das Stück Geld nicht sogleich habhaft werden; inzwischen traten dann Andere vor, die auch absolvirt wurden, wodurch die Unordnung oder das Gedränge um den Beichtstuhl immer größer wurde. Wie sehr wäre da nicht zu wünschen daß solche Unbilden allenthalben weggeräumt, und solche Gaben zu andrer Zeit und Ort abgereicht würden. Nun war uns Kindern im Schulunterricht aller Tetzelskram von Sünden bezahlen verächtlich gemacht worden, und nun schien mir hier bei der ersten heiligen Handlung dieses Sakramentes, etwas ähnliches vorzukommen, — das brachte mich auf Augenblicke in Versuchung, ob ich dieses Geld nicht für mich behalten solle? — Unter solcherlei innern Kämpfen, nahete ich endlich mit Zittern zum Tische des Herrn, um nun auch dieses hohe Gut zu empfangen. Nach Empfang desselben vermehrte sich die bisher empfundene Angst, daß ich mich selbst fragte: Woher muß doch dieses ängstliche Wesen kommen? und als hierbei der Gedanke aufstieg: es muß wegen deiner Sünden sein! so konnte ich mir keine vorwerfen, weil ich vom Prediger im Unterricht ein fortwährendes Lob eingeärntet hatte. — Ohne allen Zweifel, wurde ich durch alle diese verkehrten Richtungen, des eigentlichen Segens vom heiligen Abendmahl beraubt. Denn das Hauptstück ist und bleibt in diesem Sakrament: „Für Euch gegeben uud vergossen zur Vergebung der Sünden," wenn unser Glaube im reuenden Sündengefühl sich diese Worte aneignen kann. — — Das neuere Lehrsystem, daß es weder einen Teufel noch Sünde und Abfall von Gott gäbe, mochte das seine auch beigetragen haben. Solche Ideen faßt

der Mensch gerne auf, um dann recht sicher in den Tag hinein leben zu können. Dagegen soll nun ein Mensch des andern Teufel sein, das ist ja noch viel erschrecklicher, und macht sogar den Menschen zum Urheber alles Bösen. Wo bleibt dann in dem göttlichen Geschlechte der Tugendadel und die so hoch gepriesene Vernunft? Solche Begriffsverwirrungen entstehen, wenn man vom biblischen Grund und Boden abweicht. Aber man sollte nicht meinen, wie so schnell solche verkehrte Meinungen das menschliche Herz bis zu einer fixen Idee auffaßt! — dieses war auch bei mir der Fall; daß sich deshalb oft lange Dispüte bestanden habe, und meistens das letzte Wort behauptete. Denn, läugnet man das Reich der Finsterniß, dann meint man, es ist alles lichte um uns her; — und dennoch enden so viele trostlos wenn an Ehre oder Wohlstand ihnen etwas gebrechen will, in dieser Finsterniß ihr Leben. — Und wie so viele führen den Teufel im Munde, da sie doch vorgeben, daß sie Keinen glaubten, — welch ein naher Beweis von dem existirenden Lügenreiche. Joh. 8, 44. Daher mag wohl jener Dichter recht haben, wo es heißt:

Vernunft geh' wie sie will — der Satan kann sie drehn:
Hilft Gottes Geist dir nicht — so ist's um dich geschehn.
Drum laßt mich nur bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit, —
Denn ohn' die Hoffnung wird mir übel,
In dieser aufgeklärten Zeit. 2c. —

Allein, dieser aufgeraffte Zweifelskram hatte dennoch den Nachtheil in mir bewirkt, daß ich nun Bibel und eigenen Ideenglauben auf sich beruhen

ließ, denn ich ersahe mir darin keine Möglichkeit zu irgend einer Gewißheit und Ruhe kommen zu können. Doch faßte ich dabei den Vorsatz: du willst dich möglichst vor allen Sünden hüten, dann wird dich Gott an jenem Tage doch nicht zur Linken stellen. Matth. 25, 41. Ferner tröstete ich mich noch damit, daß Gott der doch Barmherzig und Gerecht ist, unmöglich ein so strenges Gericht über mich verhängen könne, als über solche Menschen die in offenbaren Sünden und Lastern gelebt haben.— Alles das sind scheinbare Gründe, ohne echten Gehalt, da sie das innere des Menschen keineswegs wahrhaft trösten und beruhigen können. (Matth. 19, 16 — 22.) Hierinne habe ich vielleicht gar manche Mitgenossen, die sich wohl noch bis heute an solche brennbare Stoffe von Holz, Heu und Stoppeln, anklammern möchten! s. 1. Cor. 3, 10 — 13. Denn keine Seele kommt zur Ruh, sie eile denn auf Jesum zu!

§. 4.

Als ich später zu Erlernung meines äußerlichen Berufes bei einem ziemlich wohlbelesenen Mann als Lehrling eintrat, so bemerkte dieser gar bald, daß ich gerne in erbaulichen Büchern las. Als Lehrmeister ertheilte er mir in ernster Amtsmiene den von ihm wohlgemeinten Rath, nämlich, „daß ich solche geistliche Bücher meiden möchte, indem ich sonst leicht Schaden am Verstande nehmen könnte; dagegen wolle er mir mit Schriften welthistorischen Inhaltes gerne zu Diensten stehen.“ Dieses Anerbieten — nach der Stufe der Erkenntniß dieses lieben Mannes — konnte ich nun nicht so ohne

weiteres von der Hand weisen; daher benützte ich einige Zeit diese Lectüre, da sie aber meinem innern auch nicht die verlangte Ruhe gewährte, so legte ich keinen sonderlichen Werth darauf. In diesem Zeitraum wurde ich mit einer peinlichen Aengstlichkeit heimgesucht, und diese vermehrte sich insonderheit an hohen Festtagen, wo ich so ohne Arbeit einher gehen konnte. — Der uralte Rath, daß man sich durch Lustbarkeiten und in heiterer Gesellschaft zerstreuen müßte, genügte mir nicht; denn alles dieses stand mir ja ohne Verbot zu Diensten. — Späterhin habe ich oft gedacht, — wenn ich Aeltern gesehen die ihre Kinder ernstlich von dergleichen abhalten wollten und es doch nicht erreichten, — „vielleicht hätte auch bei dir das Verbot einen weit größern Reiz nach solchen Lustbarkeiten erzeugen können," denn sogar die Schrift spricht: „Die Sünde nimmt Ursach am Gesetz" s. Röm. 7, 7. 8. Auch ist eine der nächsten Wirkungen, daß man sich bedauerlich vorkommt, so eine Freiheit nicht zu haben, welche doch tausend Andere neben uns benützen können! — Hierbei will ich aber solchen Aeltern die eine bessere Erkentniß besitzen, nicht etwa rathen, daß sie es leichtsinnig wagen sollen ihren Kindern alle solche Freiheiten einzuräumen; denn wir wissen und lesen von Dina Jacobs Tochter, als die nur Einmal hinaus gegangen war, die Töchter des Landes zu schauen, welche schreckliche Folgen dieses nach sich zog. 1. Mose 34, 1 — 30.

Da nun einmal dieser Gegenstand zur Sprache kommen ist, so will ich überhaupt anzeugen, wie ich meine Freiheit den bekannten Lustbarkeiten beizuwohnen benützt habe. Nach Beckers „Noth- und

Hülfsbüchlein," war ich angewiesen worden, eine jede Sache ob sie gut oder schlecht sei, nach folgenden 5 Regeln zu prüfen, nämlich: Wie, Wenn, Wo, Wozu und Wodurch? wenn ich nun z. B. das Tanzen nach diesen Angaben prüfte, so war es nicht recht. Ferner sahe ich, wie alle Kräfte aufgeboten, vieler Schweiß vergossen, Krankheit und schneller Tod sich zugezogen, und bei allen diesen Aufopferungen noch Geld gezahlt werden mußte, so dachte ich bei mir selbst: wenn Leute mit fremden Thieren aufwarten, so bekommen doch wenigstens ihre Herren diese Künste bezahlt, aber hier muß der arbeitende Theil bezahlen. Es erging mir also wie jenem Chinesen, welcher in der Vorstadt Cantons, bei einer ähnlichen Gelegenheit zu einem neben ihm stehenden englischen Offizier sagte: „Aber warum gebt ihr euch so viele Mühe, warum laßt ihr dergleichen Arbeit, nämlich das Tanzen, nicht eure Dienerschaft verrichten?" Ferner bedachte ich den Singetanz um das goldene Kalb herum, wo das Volk Israel an Jehova sich so stark versündigt hatte; denn mit dem vergnügten Hüpfen des Königs Davids voll Freude in dem Herrn vor der Bundeslade her, konnte ich diese unsere Tänze in keinen Einklang bringen. (1. Chron. 16, 29. 2. Mos. 32, 1 — 35.) Aber am allermeisten erschreckte mich die Geschichte von Simson, welcher bei einer ähnlichen Lustbarkeit die Säulen des Hauses erfaßte, sie umriß und sich selbst nebst allen anwesenden Philistern erschlug. (Richter 16, 25 — 30.) Hieraus folgerte ich: wenn nun anjetzt so etwas vorfiele, hättest du Freudigkeit von diesem Platze aus eine glückliche Himmelfahrt halten zu können? — Ferner dachte ich:

was wollten Leute die nur in eitlen Freuden ihr Vergnügen gefunden Jenseits vornehmen? Auch heißt es: „wie der Baum fällt so bleibt er liegen;" oder, die Hauptgesinnung welche der Mensch hier hat, nimmt er in jene Welt mit. — Denn auch schon natürlicher Weise läßt man einen Baum nicht liegen, entweder wird er verbraucht zu nützlichen Arbeiten, oder Verbrennt. Solche Gedanken ließen mich an den bekannten Orten nicht lange verweilen. Sie verfolgten mich auch auf dem Nachhausewege. Denn sehe ich z. B. des Nachts den gestirnten Himmel an, und hörte hier unten die Tanzmusik drein tönen: Ei welche Disharmonie! Oftmals seufzte ich: über dieser Sternnenpracht wohnt doch ein großer Gott! ach wenn ich nur wüßte ob ich einstens Sein Angesicht schauen werde. — Lebhaft erinnere ich mich, wenn so Sonntags gegen Abend der Trompetenschall das Signal angab, daß diesen Abend Tanzmusik gegeben würde, welch ein ängstliches Gefühl mich übermannte. Dagegen fingen meine jungen Kammerraden an zu hüpfen und ich zu trauern — woher dieses? Oftmals tönten folgende Liederstrophen in meinem innern: „Posaunen wird man hören gehn — an aller Welt ihr Ende, darauf bald werden auferstehn — die Todten gar behende — da wird das Lachen werden theuer — wenn alles wird vergehn im Feuer ꝛc.! (1642, s. 2. Pet. 3, 7 ꝛc.)

Jedoch bei allen ernsten Zügen will doch der Mensch an einem Etwas sein Vergnügen haben; wenn er nun als Christ die Freude im Herrn nicht kennt noch schmeckt, so werden als Ersatz immer wieder andere Surrogate aufgesucht. — So war

mir nun wohl das Tanzen aus vernünftigen und religiösen Gründen verleidet, dagegen hatte ich einige Zeit an dem einfachen Kartenspiel ein leidenschaftliches Vergnügen. Im älterlichen Hause somit angesehen und erlernt, nannte man es einen unschuldigen Zeitvertreib. Ich will es für Solche gelten lassen, die ihre köstliche Zeit noch nicht besser auszukaufen wissen. —

§. 5.

Als nun meine Lehrzeit — nämlich in der Profession — zu Ende war, so suchte ich an entferntern Orten in Arbeit zu treten, und lernte dabei verschiedene Gesinntheiten kennen. Ja, ich machte es mir zur Aufgabe die Ansichten und Grundsätze anderer Leute in religiöser Beziehung zu erforschen. Bisher hatte ich die Meinung gehabt, daß doch alle die Christen heißen wenigstens die biblischen Wahrheiten in Ehren halten, wenn dabei auch ihre Einsichten und Auslegungen, als auch ihr Loben und Handelweise von einander abweicht: aber ich wurde davon gar bald eines Andern überzeugt. — So kam ich z. E. zu einem Meister, ein übrigens gutmüthiger Mann, welcher aber weder Kirche noch Abendmahl besuchte. Seine Hausgenossen hinderte er übrigens nicht daran und sagte: „wenn es etwan doch so wäre wie in der Kirche gelehrt würde, dann wäre es ja gut für Solche die sie fleißig besucht hätten." Diese unsichere Rede sagte mir wenigstens so viel, daß er auf keinen festen Grund baue. Einen Gott so im Allgemeinen nahm er an, fasselte auch von einer Auferstehung, indem er meinte daß er anjetzt arm sei, vielleicht wäre er nachher ein

reicher Mann. — Es liegt also tief begründet im Menschen, daß er auf ein besseres und seliges Leben hofft. Da nun die Sünde, was manche nur Schwäche nennen, — diese innere süsse Hoffnung stört, so möchten Solche die ausser Gott in Christo leben, sich einen andern Trost verschaffen. Daher mag auch die Idee vom Fegfeuer, Seelenwanderung in die Sterne und in die Thiere entstanden sein; um noch einen Faden Trost fürs Jenseits offen zu behalten. (s. Hiob 19, 23 — 29.)

Obwohl ich solche fabelhafte Ideen nicht annahm, so erzeugte dennoch dieses Wissen den Nachtheil, daß ich sorgloser um mein ewiges Heil so dahin ging. Dabei lehnte ich mich noch auf die gewöhnliche Kricke: woll'n solche Menschen mit ihrem Unglauben zurecht kommen, wieviel mehr kannst du mit deinem Kirchenglauben einstens vor'm Richter bestehen. (Luc. 18, 9. rc.) Da ich aus Sparsamkeit alle kostspielige Gesellschaft meidete, so ärntete ich schon dafür Spott und Verachtung ein; indem ja die meisten Menschen kein höheres Glück wissen, als sich überall in Gesellschaften zu sehen. — Nach der gewöhnlichen Eigenliebe, wollte ich dagegen wegen meines eingezognen Lebens halben gelobt aber nicht gespottet sein; — dieses gab dann Veranlassung wiederum Trost in meinem Gebet und Erbauungsbüchlein — das in Gellerts „Oden und Liedern bestand" — zu suchen. Darinnen fand ich auch so manche nützliche Zurechtweisung; namentlich hat mir späterhin das Lied: „Ueber und Wider den Aufschub der Bekehrung," vieles ausgetragen. Da mir aber die Umgebung allhier immermehr verleidet wurde, so bat ich Gott mit Thränen, daß

Er mich an einen andern Ort leiten möchte, wo ich bessere Gesellschaft fände, oder im Einsamen mich mehr befinden könne. Um jene Zeit diente mir das Lied zu meinem Wahlspruch, nämlich: „ich fang alle meine Sachen, mit der Hülfe Gottes an ꝛc. Mein Wunsch und Bitte wurde insofern erhört, daß ich in eine Werkstätte kam in der ich mit dem Meister allein arbeiten konnte; und fand auch bald Gelegenheit mit dem dasigen Schullehrer — als einen Bekannten meines l. Vaters — in Connexion zu kommen. Schon schmeichelte ich mir, in diesem Manne alles zu finden, was ich bisher zu meiner Beruhigung vergeblich gesucht hatte. Allein, dieser an sich so gemüthliche Mann, war von den positiven Glaubenslehren weit abgewichen, und hatte sich einen eignen Ideekram zu verschaffen gewußt. Darüber erklärte er sich einmal der Art: „Wenn ich mein Glaubensbekenntniß aufsetzen sollte oder wollte, so könnte ich die dazu geeigneten Worte nicht finden.“ Diese Rede klang mir — bei aller Achtung die ich gegen ihn hatte, doch etwas seltsam, daß ein Lehrer, der Kinder zu unterrichten hat, zu seinem eignen persönlichen Glauben keine Worte finden könne. Späterhin urtheilte ich so darüber, daß es recht gut gewesen sein mag, wenn dieser Lehrer seinen Kram des Unglaubens der Welt zum Kauf, gar nicht erst anbieten konnte. Denn ich kann und muß bezeugen, daß die kurze Zeit meines Umganges mit diesem Manne, mir weit mehr Schaden brachte, als alle früheren leichtsinnigen und wol auch ungläubigen Umgebungen. Denn hier wurde mir alles der Vernunft einleuchtend, mit Trugschlüssen und Schein-

gründen: „Sollte Gott das gesagt haben?" dargelegt, und als eine neuerfundene Weisheit gerühmt. Auch wissen wir ja, wie das Neue anzieht, und den jungen Menschen schmeichelt, daß er nur fähig ist, hinter solchen alten Betrug zu kommen. Zunächst blieb wol der Kampf nicht aus, wenn ich alles das, was mir von Jugend auf, heil'ge Wahrheit gewesen, auf Einmal andrer Art auffassen sollte. Allein, das gewöhnliche Vorurtheil: es ist doch ein belesener, wissenschaftlich und moralisch gebildeter Mann; steht auch mit Gelehrten unserer Zeit in Connexion, welche mit ihm ähnliche Ansichten theilen, — darauf hin hätte ich am liebsten solchen Grundsätzen Beifall zollen mögen. —

Es war merkwürdig, wie nun ohne Verzug, gleichsam ein lauschendes Kriegsheer von Zweifeln — (s. heiligen Krieg von Bunian) — aus dem Herzen hervorbrach, und nun natürlicher Weise mehr Anklang fand, als früher. Daneben erzeugt auch meistens bei allen Menschen, das äußerlich rechtschaffene Wesen und Leben eine Art von Tugendstolz, indem man sich dabei dünkt reich und satt zu sein und nichts zu bedürfen. Denn man glaubt sich als von Natur gut, ohne einen Erlöser, ohne Glauben, ja ohne Religion zurecht zukommen. Offenb. 3, 17. 18. Beleuchtet man aber diesen Zustand äußerlich-rechtschaffen zu leben etwas genauer, so ist's ja unsre Schuldigkeit und unser Glück für diese Lebenszeit, dafür wir unsern Lohn hier schon dahin nehmen.

Denn wer nicht rechtschaffen handelt und wandelt, er mag Hoch oder Niedrig stehen, ein Christ oder Heide heißen, er fällt in Unglück und

Strafe, das er sich alles selber dadurch zuzieht, — aber mit welchem Rechte könnte sich der Mensch den Himmel damit verdienen? daher spricht Christus: „Wenn Eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer: so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Math. 5, 20. Das betrübteste dabei ist, wenn man Tugendhaft und ohne Tadel so einhergeht, daß man in dieser Sattheit der vermeintlichen Frömmigkeit das stellvertretende Opferleiden Jesu für unsre Sünden, nicht zu bedürfen glaubt, daher man auch leicht Jesum als das Lamm Gottes, nur in die Reihe der Märtyrer für ihre Wahrheit so hinstellt. — Mit tiefer Scham muß ich hierbei bekennen, wie ich insonderheit eine eigne mir unerklärbare Abneigung gegen den Namen Heiland in mir wahrnahm; dabei suchte ich mich zu trösten, daß diesen süßen Namen nur eine bekannte religiöse Gesellschaft vorzüglich zu nennen beliebte, den sie sich vielleicht nur so angeeignet oder angewöhnt habe. Mit dieser Ansicht kann ich kaum glauben einzeln dazustehen! — denn längstens vorher hat Einer meiner Glaubensgefährten mir vorgesungen: „Sünder bin ich, ja das weis ich, ein geborner Jesusfeind!" Und liegt hier die Feinschaft nicht ganz nahe, wenn man Seinen süssen, heilbringenden Namen nicht leiden kann? Nunmehr sehe ich diese Sache und das Gefühl davon, nicht mehr so gleichgültig an, sondern ich dringe tiefer ein. Ich wünsche und hoffe daher, daß es manchem lieben Leser nicht unangenehm sein wird, wenn ich in diesem Punkt meine und seine Schande etwas aufzudecken suche, dagegen aber die Ehre des Heilandes auf

den Thron stellen möchte! — Es ist und bleibt Ein für Allemal ein schlechtes Gefühl, bei so einem Namen Gottes eine Widrigkeit zu empfinden. Denn es ist ja der Name den der heil. Engel bei Seiner Geburt ausrief: Euch — also uns Menschen — ist heute der Heiland geboren! Ferner ist es allen Christenleuten bekannt, daß vor dem großen Jesus Namen, zur Ehre Gottes des Vaters! sich noch aller Kniee werden beugen müssen, und wenn sie auch nicht wollten. Und wir wissen ja, daß der Jesusname auf Deutsch: Heiland und Seeligmacher heißt; folglich ist dieser Name für unsre Mundart der Einzig faßlichste. Nun erinnert aber dieser Name, oft unwillkührlich die sündige und verderbte Menschennatur sowol an ihre Heilung und auch Heiligung; denn Name und That stimmt bei Ihm überein: Er heißt und ist auch, Jesus! Wenn aber der Mensch nach seiner Eigenliebe sich dünket gesund, reich, satt und tugendhaft zu sein, welcher keiner Bekehrung, und folglich keinen Arzt, Heiland und Seligmacher braucht, so wird er mit dem Namen ganz natürlicher Weise sehr unangenehm berührt. Gar manche suchen in eiliger Hast solche ernste Gedanken zu verscheuchen; wieder Andere in Witz oder Spott und Gesellschaft diese erregte Unruhe zu ersäufen; alleiu es taugt zu unserm Glücke die Gewissensunruhe (wie ein Korksstöpsel im Wasser) immer wieder auf's Neue empor. Dagegen bleiben auch gar manche nachdenkend stille stehen, und achten auf solche Bestrafungen des heil. Geistes, hören bei aller Unruhe und Unklarheit auf den Ruf Jesu: „Kommt her zu Mir die ihr Mühselig

und Beladen seid, Ich will euch erquicken!" und Er der Sünderfreund beweißt sich dann öfters gar bald als ihr Heiland an ihnen, daß sie nachher Andern lichte und leicht zurufen:

„Was Wunder — daß sein Volk Ihn Heiland nennt,
Weil jedes Ihn als seinen Heiland kennt!"

Widrigenfalls wer Jesum seinen Heiland nicht kennt, der wird von lauter Furcht regiert. Auch verklagen sich die Gedanken unter einander. Und wenn auch der Mensch in diesem Zustande Ein Glück im Irdischen nach dem Andern erreicht, es beruhigt ihn doch noch nicht. Der unsterbliche Geist will eine Freude haben, welche Ewig währet; — aber hier ist alles Eitel, unvollkommen und vergeht wie des Grases Blume. — Alles dieses muste ich in meinem Theile auch inne werden. Denn war auch durch die freiere Richtung die ängstliche Sorge um mein Seelenheil in etwas verdrängt, so hatte ich doch keine wahre Ruhe und Frieden im Innern. — Diese Furcht und Unruhe vor Gottes strengem Gerichte, hält auch viele die nicht an Jesum ihren Heiland glauben, wenigstens von groben Ausbrüchen der Sünde ab, wenn auch das Herz dabei wünscht, daß kein Gesetz sein möchte. — 1. Tim. 1, 9 ꝛc.

§. 6.

Im Jahre 1806 fand sich ernste Veranlassung meine Wanderschaft weiter fortzusetzen; dieses hatte zunächst den Nutzen, daß ich bei allem Trennungsschmerz, dennoch aus so mancher leichtsinnigen und ungläubigen Gesellschaft dadurch heraus kam.

Ich fand zunächst Arbeit in einem Landstädtchen wo lauter Katholiken wohnten. Es war mir intressant, das römische Kirchenwesen allhier, etwas näher kennen zu lernen; fand aber gar bald, daß bei allem Eifer, der zu beobachtenden Ceremonien in den l. Leutchen wenig ächter Gehalt des Christenthums zu finden war. So erklärte sich z. E. mein Meister in der Fastenzeit: „Am Charfreitage dürfe — Gott zu Liebe! — kein Fleisch in seinem Hause weder gekocht noch gespeist werden." Als ich mich nun in dieses Gebot nicht sogleich fügen wollte, so kam der arme Mann wie verlegen zu mir und sagte: „wenn dieses von mir im Ernst gemeint wäre, so wolle er mich ersuchen, daß ich am Charfreitage meine Mahlzeit in einem andern Hause einnehmen möchte; denn er könne das ganze Jahr Fleisch genießen, daher wolle er Gott an diesem Tage so ein Opfer bringen." Da mein Vorgeben nicht so ernstlich gemeint war, so konnte ich gern davon absehen; bedauerte aber den verirrten Mann, daß er bei seinem vermeintlichen Opfer in so manchen groben Sünden dahin leben konnte, und er nicht im mindesten sein Fleisch sammt den Lüsteu und Begierden verläugnen mochte; denn als ich später bei einer Durchreise mich nach ihm erkundigte, so hieß es, daß er wegen Diebstahl in dem berühmten Spielberg bei Brün, einen festen Aufenthaltsort bekommen habe. — So sucht also auch der Verbrecher sich mit einem Scheingottesdienst zu trösten, ja gar zu rechtfertigen. —

Die göttliche Vorsehung wußte mir auch hier einen Hemmschuh anzulegen, damit ich nicht in ausschweifende Gesellschaft gerieth, indem es mir

mit der hier ungewohnten Arbeit gar nicht glücken wollte, deshalb mir auch aller Leichtsinn bei Andern um mich herum, zum Ueberdruß wurde. Sobald es also nur angehen konnte, so ergriff ich meinen Wanderstab, und setzte muthig meinen Weg von hier, aus diesem Sündennest weiter fort. Vorher hatte ich mir noch am Neujahrstage 1807, folgendes Gebet aufnotirt: „Gott Vater der Menschen! sei mir gnädig und barmherzig. Und weil Du mich in diese schweren Umstände hast kommen lassen, daß ich meine Aeltern und Geschwister habe verlassen und an fremden Orte mich aufhalten muß; so bedarf ich Deiner Hülfe und Gnade ganz vorzüglich, daß Du mir redliche Seelen zuweisest, die sich meiner erbarmen und in Liebe aufnehmen, was Du auch schon gethan hast: Dir sei Dank dafür gesagt! Sei Du nur mein Vater! weil ich hier keinen habe, (oder auf keinen Andern mich verlassen will) und laß mich in dieser Welt auf keine Abwege gerathen. Insonderheit will ich Dich bitten, daß Du mir erfahrne, fromme Seelen zuführen wollest, durch welche ich Deinen Willen immer besser erkennen lerne und die leichten schlüpfrigen Gedanken der Jugend in meinem Herzen verdrängt werden. Erhöre mich um Deines l. Sohnes Jesu Christi willen, Amen."

Der Schluß und das Beginnen eines neuen Jahres, ist wol für die meisten Menschen eine ernste Mahnstimme, wo sie nicht gut ausweichen können über ihren Lebensgang nachzudenken. Nachdem nun aber das Herz gestimmt ist, so bricht es bei solchen Gelegenheiten heraus. Der Eine Theil lobet seinen Schöpfer für die Güte in der verwichenen

Zeit, und thut Bitte und Fürbitte für die Zukunft; ein anderer Theil dagegen tobt in toller und thörigter Freude, und sucht jede ernste innere Mahnung zu ersäufen. Ich redete da auch mit einem entfernten Gott in meinem Gebete, weil ich Ihn als einen Gott der nahe ist, noch nicht kannte. (Jerm. 23, 23.) Vater der Menschen! nannte ich Ihn deshalb, weil Er mich bisher ernähret hatte. Als Vater unsers Herrn Jesu Christi, der sich uns im Fleisch geoffenbaret, und wir nun erst durch den heil. Geist, Abba lieber Vater! rufen können, so kannte ich Ihn nicht. Joh. 1, 10—14. Aber der Mensch ist sich oft selbst ein unerklärbares Räthsel; so erging es auch mir. Denn bei allen und vielerlei eingesogenen Zweifeln haftete dennoch im innern ein Glaube zum Gebet und ein Zutrauen auf Gottes Hülfe. — Daher möchte ich bei dieser Gelegenheit allen Aeltern und Lehrern rathen, daß wenn z. B. junge Leute in gereizter Stimmung manchen frechen Unglauben ausschäumen, sie dennoch säuberlich mit ihnen verfahren möchten, und sie deshalb den Muth zu ihrer Bekehrung nicht aufgeben sollen. Denn sie gleichen noch immer einem weichen Wachs, darein sich Glaube und Unglaube leichtlich eindrücken läßt. Auch sind die harten Aussprüche heil. Schrift nur an Solche gerichtet, welche bei einer gehabten bessern Erkenntniß dem heil. Geiste beharrlich widerstrebten. (Joh. 3, 12. Gesch. 7, 51. 52.)

Auf meinen eignen Lebensgang wiederum zurückzukommen, so hätte ich damals wohl kaum gedacht, daß obiges Gebet so bald und so pünktlich erhört werden würde. — Der treue Hüter

meines Lebens wußte auf der nun begonnenen Wanderschaft, einen unnützen Plan, nach Polen oder Ungarn zu gehen, zu nichte zu machen. Es bekam nämlich mein Reisekamerad den ich nicht verlassen wollte, einen üblen Fuß, welcher ihn zu einer weiteren Reise unfähig machte; deshalb mußten wir im ersten besten Städtchen Mährens, Hof genannt, in Condition treten. Mein Herr Meister allhier, war ein angesehener und rechtschaffener Mann. Als aufgeklärter Katholik betete er alle Morgen in ernster Stille am Fenster stehend, aus seinem Herzen. — Er mochte bald wahrgenommen haben, daß ich Protestant sei — denn so nannte man hier alle Nichtkatholiken, — deshalb fragte er mich eines Tages, und sagte darauf zu mir: „da müßte ich zum Zimmermstr. Thomas hier gehen; auch sei in dem Eine Stunde weit von hier entfernten Dorfe, Christdorf genannt, ihr Bethaus, wo sie Sonntags zusammen kämen." Ich kann nicht beschreiben, welche Freude mir diese unerwartete Nachricht bereitete. Gleich am nächsten Sonntag suchte ich die mir genannten lieben Leute auf, denn der Name Protestanten, (obwohl derselbe mir jetzt nicht mehr behagt) mitten unter Katholiken, verband uns schon vorläufig zu einer christlichen Brüderschaft. Nun fand ich aber auch an ihnen aufrichtige und erfahrene Christen, welche den Willen Gottes zu unsrer Seligkeit besser erkannten, wie ich, so wie mein Gebet am verw. Neujahrstage es ausgedrückt hatte. Am meisten zog mich an, daß wenn etwas erbauliches gelesen worden, die Gespräche nachher davon handelten, mit der geeigneten Anwendung auf Jedes der Anwesenden seinem Leben und Wan-

del. Letzeres war mir ganz Neu, denn bisher war ich von Jugend auf gewohnt gewesen, über Religion allerlei zu lesen und davon zu sprechen, aber daß man heute noch die Vorschriften der Bibel so anwenden und ausführen könne und solle, wie damals das war mir eine fremde Sache, Ja, hier hier! ist ein Kleinod der christl. Kirche, nämlich die Gemeinschaft der Gläubigen, welche noch viel zu wenig anerkannt und befördert wird. Denn so nach gewohnter Sitte, am Leibe hübsch aufgeputzt zur Kirche gehen, theils um sich sehen zu lassen, anderntheils um den Vortrag zu beurtheilen, wie es die Sattheit in Laodicäa (s. Offenb. 3, 14—18) so mit sich führt: da kann unmöglich viel erbauliches herauskommen! Andere sind dagegen nicht im Stande hinsichtlich der hohen gelehrten Worte, auf ihr Herz und tägliches Leben Anwendungen machen zu können; dabei beruhigen sie sich — wie ich selbst auf dem Kirchweg vernommen — daß eben so ein Gelehrter seinen erlernten Beruf der Art treiben müßte. Etwas ganz anderes ist es, wenn Leute von gleichem Stande und Bildung sich unter einander besprechen, und sowohl ihre biblische Erkenntniß als ihre gemachten Erfahrungen gegenseitig austauschen; da ist es dann möglich, daß Wort und That gleichen Schritt halten kann. — Deshalb befiehlt auch die Schrift mehrmals: „Lehret und ermahnet einander selbst! Verlasset nicht eure (eignen) Versammlungen," u. dergl. Stellen mehr. (Col. 3, 16. 17.) Sehen wir ohne Vorurtheil in die Bibel hinein, so ist der Grund der christlichen Kirche gelegt worden, durch die innige Gemeinschaft der Ersten wenigen Gläubigen. Diese,

als sie an Pfingsten einmüthig bei einander waren, erfüllte sie der heil. Geist mit Kraft, und verband sie zu einer Gemeine, die Ein Herz und Eine Seele war. Dabei machten aber die Apostel mit den ersten Gläubigen keine kirchlichen Separatisten, denn sie gingen mit den andern Juden in den Tempel um zu beten, so lange derselbe existirte. (Gesch. 3, 1.) Denn es hebt kein Mißbrauch, den rechten Gebrauch auf. Und so ist und bleibt eine jede christliche Kirche heute noch ein Ort, der zu des Herrn Namens Gedächtniß gestiftet worden ist.

Ich suchte daher auch das Bethaus in dem mir genannten Dorfe auf. Weil nun kein protestantischer Geistlicher in der Nähe wohnte, und die Gesellschaft zu klein war, einen aparten Prediger zu halten, so wurde alle Sonn- und Festtage eine Predigt vorgelesen. Der Inhalt dieser Predigten, als die dabei gesungenen Lieder, war ächt Evangelisch. — Da ich aber aus meiner Geburtsgegend her gewohnt gewesen, in einer größeren Kirche, den Priester im Ornat ꝛc. hier aber nur einen schlichten Landmann — vor mir zu sehen, so wollte mir anfangs diese Einfachheit allhier, gar nicht behagen. Daher besuchte ich inzwischen noch manchmal die Predigten in der katholischen Stadtkirche; wo der Inhalt ohne Rednerschmuck meistens in Erzählungen biblischer Geschichten bestand. Allein, das viele wiederholen des heil. „Vater Unsers," das nach der Predigt in aller Eile für die Verstorbenen gethan wurde, jagte mich gleichsam heraus. Obwohl ich die Würde dieses heil. Gebetes damals selbst noch nicht erkannte, so erzeugte dennoch das todte Lippenwerk ein unangenehmes Ge-

fühl in mir. Es erinnerte mich an einige ernste Reden unsers Herrn, z. E. „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern rc. (s. Matth. 6, 7. und Cap. 15, 8. 9.) Ich muß hierbei gestehen, daß mir erst im 60sten Jahre einige Bitten in diesem Gebet vorzüglich wichtig geworden sind; auch habe ich es nie zur bloßen Gebetsform bei Kindern anwenden können. Denn dieses erhabene Gebet gehört doch nur für Kinder Gottes, wie das schon der Anfang bezeugt. Auch lieset man, wie in den Ersten Christengemeinen die Täuflinge dieses heil. Gebet erst zuletzt vor der Taufe beten durften, da doch vorher schon viel mit ihnen gebetet worden war. —

§. 7.

Hier kann ich folgende Bemerkungen nicht vorüber gehen lassen, weil ja so oft unscheinbare Dinge und wie man so spricht: zufällige Sachen, ihre Folgen durch unser ganzes Leben äußern. Es bekleidete nämlich mein Meister hier in dieser Stadt einige Funktionen, insonderheit die Verwaltung der städtischen Einnahmen und Ausgaben. Dadurch stand er nun im Verkehr mit allerlei Leuten, den wir Hausgenossen im Wohnzimmer so mit ansehen und anhören konnten. In den 4 Jahren, daß ich hier war, hatte ich ihn als einen rechtlichen und unparteiischen Mann kennen lernen, dem ich meine Achtung und Liebe nicht versagen konnte. Dennoch aber mußte ich in der Stadt solche lieblose Urtheile über ihn vernehmen, und meine Zurechtweisung — das mich sehr befremdete — fand selten einen guten Anklang. Ich konnte nicht be-

greifen, warum man von Vorgesetzten voller Mißtrauen, nur immer das Aergste vermuthen könne? Denn welch ein erbärmliches Leben, wenn Beamte nur darauf dächten, ihren Untergebenen zu schaden, statt sie zu beglücken! — Aus dieser täglichen und sichtlichen Ueberzeugung folgerte ich die Behauptung: der Art mag es unschuldig und ungerechter Weise vielen Hohen und Niedern Beamten ergehen; denn sie sind theils durch die Gesetze gebunden, anderntheils bringt es die Sachlage — wenn beide Theile gehört worden sind — so mit sich, daß sie nach Recht und Billigkeit nicht anders handeln können. Von dieser Zeit an, habe ich es nicht mehr gewagt, über obrigkeitliche Verfügungen lieblos abzusprechen. Zunächst stehen die höchsten Obrigkeiten unter Gott, welcher die Herzen der Könige in Seiner Gewalt hat, und lenkt und leitet sie wie die Wasserbäche. (Spruch. 20, 1.) Schon diese Wahrheit gebietet Vorsichtigkeit. Denn das Volk Israel heißt es: „murrte wieder Gott und Moses" — wo also Jehova und Moses sehr nahe zusammengestellt sind, weil Gott den Moses — so wie alle Obrigkeit — verordnet hattte. (4. Mose 14, 2. 27.) Es ist ja schon unter den Menschen so, wenn z. B. ein Herr seinem Knechte einen Auftrag an einen Dritten ertheilt, und dieser nimmt die Sache verächtlich auf, — so verachtet und beleidigt er nicht den Knecht, sondern dessen Herrn. (2. Sam. 10, 4. 6.) Ach wie so viele versündigen sich in der Art und meinen noch immer dabei, daß ihr Weg der richtige wäre. Sie bringen sich oft und viele Andere mit ihnen in großes Unglück, indem sie über Rechte und Gesetze

absprechen und verwerfen, die sie doch im tiefern Sinne einzusehen nicht im Stande sind. Erhalten solche Männer höhere Stellen, so verstummen sie. Ihr Anhang macht ihnen dann für gewöhnlich den Vorwurf: sie hätten sich bestechen lassen! aber auch das ist der Fall nicht. Sie haben nur alle die Sachen mehr in die Hände bekommen, eine hellere Einsicht erlangt, daß sie nun beschämt im innern sich sagen müssen: meine Vorfahren haben auf gerechtem Grund und Boden gestanden! Besser wäre es, wenn sie solche Wahrheiten öffentlich zur Kunde brächten. — Damit will ich aber gar nicht sagen, daß alle Beamte Fleckenlose Leute wären; — indem ja die heil. Schrift uns sagt: „Große Leute fehlen auch.“ (Ps. 62, 10.) Jedoch als gehorsame Unterthanen können wir uns um des Gewissenswillen beruhigen, daß sie Gott dem gerechten Richter deshalb verantwortlich sind. — Ferner, es kommen dann auch Sachen vor, wo eine Behörde die beste Absicht hat, aber in der Folge gestaltet es sich durch unvorhergesehene Fälle der Art, daß die gute Meinung als größte Ungerechtigkeit erscheint. So tadelt man alte Gesetze und macht Neue, aber in etlichen Jahren ersieht man schon, welchen groben Mißbrauch und Umgehung das Neue auch wieder ausgesetzt ist. — Nun entsteht die Frage: war das Alte oder das Neue besser? Ich gebe zu, daß die Menschen sich mit Verbesserungen aller Art beschäftigen wollen und sollen, nur muß es nicht im stolzen anmaßenden Dünkel geschehen: wir, wir sind die Leute, welche alle Weisheit besitzen, daß wir Rückwärts und Vorwärts alles Durchschauen können! Der weise König Salomo

war im Fortschritt wohl nicht der Letzte, dessen Bauten ja schon damals als Weltwunder galten, indem man sie aus weiter Ferne aufsuchte: wer könnte sie ihm jetzt nachmachen? als er aber anfing seine Seelenruhe in irdischen Ergötzlichkeiten zu suchen, so hieß es bei einem jeden neuen Fortschritt: „Siehe da, es war auch eitel!" (Predig. 1. u. 2.) Daraus sollten wir nun gelernt haben, oder noch lernen, daß den großen oder kleinen Menschengeist, neue Gesetze, Verfassungen und was Alles, nicht befriedigen können. Der Geist verlangt nicht blos sichtliche und leibliche Güter, sondern so wie er als Geist uns unsichtbar ist, so verlangt er auch ihm angemessene geistliche ja himmlische Güter. Auch davon redet Salomon nach langem Suchen so schön, daß unser Leib wieder in die Erde, und der Geist zu Gott kommen muß, der ihn gegeben hat: (Pred. 12, 7.) außerdem ist für ihn keine Ruhe! — Jedoch in dieser Zeit bietet ihm die heil. Schrift sowie das Christenthum überhaupt, geistliche Genüsse sattsam dar. Und darum wird es jedem wahren Christen leicht, der weltlichen Obrigkeit, in solchen niedern äußerlichen Dingen unterthan zu sein. Auch hat er sogar seinen Herrn hierinnen zum Vorbilde, der nicht Richter und Erbschichter sein mochte. Luc. 12, 14. — Ueber das alles war ich von Kindheit auf als ein ächter Preuße, in der Liebe zu unserm Königshause aufgewachsen. Es wurden uns Kindern die Königsthaten Friedrichs des Zweiten und viele Anecdoten erzählt; und nicht minder prägte sich zu Friedrich Wilhelm dem Dritten, so wie namentlich zu dessen Gemahlin der

Königin Louise, neue Liebe ein. Daher kam es mir in andern Ländern unheimlich vor, wenn ich nicht ähnliche Liebe zu ihrem Landesvater an den Unterthanen wahrnahm. —

§. 8.

Um nun wieder auf meinen Aufenthaltsort in Mähren zurückzukommmen, so ging es mir hier im Aeußern recht wohl. Nun hätte ich mich als Jüngling auch meiner Jugend gern freuen mögen! aber die Wahl der Freude war und blieb für mich ein Problem. — Die so allbekannten geselligen Freuden sprachen mich nicht an, — auch waren sie mir zu kostspielig, und deren meistens üble Folgen — schreckten mich ab. Oefters suchte ich im innern und dachte: sollte denn Gott einem wahren Christen in dieser Zeit gar keine Freude bereitet haben, da doch jedem Thiere seine ihm angemessene Freude anerschaffen sei? Dabei schien wie eine leise Stimme im Innern zu sagen: „der wahre Christ hat auch seine ihm angemessenen Freuden." Inzwischen lernte ich in der nahen Umgegend erweckte Leute kennen, die auch kindvergnügt einhergingen, ohne daß sie an den bekannten Belustigungen Antheil nahmen. Erweckt sein, war mir freilich in jener Zeit eine fremde Sache; denn ich setzte voraus, daß die heil. Taufe jeden zum Christen mache, nur daß eben der Eine mehr Ernst im Christenthum beweise, als ein Anderer. Allein hier wurde ich aufmerksam, daß es sogar unter ernsten Christen nicht unbedeutende Abstufungen giebt, indem der Eine Theil wohl das Wissen des christlichen Bekenntnisses besitzt — wozu auch

ich mich zählen konnte, — aber dabei fehlte ihm Lust und Kraft zu einem gottseligen Leben. Dieses führte mir des Apostels Jacobi Aufruf ans Herz: „Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken.“ Cap. 2, 14—16. Daraus folgerte ich nun, daß es also schlafende, oder gar geistlich todte, aber auch aufgeweckte und lebendige Glieder unter den Christen geben könne. (Eph. 5, 15.) Jedoch dieses alles — dachte ich — kann nicht wie von selbst und im Traume geschehen, es muß daher irgend wie eine Veränderung mit dem Menschen vorgehen. In diesem allen liegt ein dunkler Schimmer davon, wenn Christus spricht: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“ aber leider weicht da der sichere Namenchrist gerne aus, und tröstet sich mit dem Gedanken: das haben nur Heiden, Juden und große Sünder nöthig. (Joh. 3, 1—15.

§. 9.

Solche Züge der zuvorkommenden Gnade Gottes; die eine Seele unruhig machen, die nämlich noch nicht auf dem rechten Lebenswege ist, muß ich noch mehrere erzählen. Der ernste Gedanke, daß auch ich sterben müsse! erzeugte die Frage: ob ich wohl bereit sei, daß ich auf einen guten Ausgang und Jenseits auf einen seligen Empfang rechnen dürfte. Bei so einer Prüfung schien meinem frömmsten Leben immer noch der ächte innere Gehalt zu fehlen. — Zwar suchte ich mich nachher damit zu trösten, daß wenn ich nur noch einige Jahre lebte, so sollte und würde auch dieses mangelhafte gut gemacht sein. — Allein wenn

ich dachte: „du könntest ja noch in dieser Stunde abberufen werden! so wurde mir bange. Diesen Zustand nennt die Schrift: durch Furcht des Todes im ganzen Leben ein (ängstlicher) Knecht und demnach noch kein Kind im Hause — zu sein. Ebr. 2, 15.

Einmal wollte ich gleichsam die Ruhe des Herzens erzwingen, und legte mir folgenden Liederversꝰ zum Grunde: „Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben — ein ewig Glück in Hoffnung seh'n — Dies ist der Weg zur Ruh und Leben! — Herr, lehre diesen Weg mich geh'n." Allein, weil sich mein Hoffnungsanker nicht auf die Gnade und Wahrheit Jesu Christi, sondern nur auf meine Pflicht und Fleiß gründete, deshalb erfolgte die Ruhe der Seele nicht. — Da junge Leute Pläne für die Zukunft entwerfen, und sog. Luft- und Lustschlösser bauen, in denen sie später lieblich hausen oder gemächlich wohnen und thronen möchten, so blieb natürlicher Weise auch ich von solcherlei Ideen nicht frei. Da ich aber zu Ereichung meiner Wünsche gar keine gewisse Aussicht finden konnte, so versetzte mich auch dieses in Unzufriedenheit. In dieser Beziehung las ich einst so ganz allein das bekannte Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc." darinnen machten mich insonderheit folgende Worte stutzig: „Wer Gott dem Allerhöchsten traut — der hat auf keinen Sand gebaut!" daß ich dachte: wenn du nun auf Gott den Allerhöchsten dein ganzes Vertrauen setzest, so könntest du ja ganz ruhig deines Lebens weiteres Ziel verfolgen, — daher muß es mit deinem Glauben wohl nicht ächter und rechter Art sein. —

Allein auch hierüber konnte ich mir einen verkehrten Trost aneignen, weil es in einem Liede heißt: „Ach wie betrübt sind fromme Seelen — allhier in dieser Jammerwelt," daß ich dachte: du mußt nun doch schon zu den frommen Seelen gehören, weil du auch meistentheils so betrübt einher gehst. Eine andere Prüfung stellte ich an, als ich nämlich eines Sonntags Abends in leichtsinniger Gesellschaft gewesen, darüber ich mich unter vielen Vorwürfen und Unruhe zur Nachtruhe begab; dabei tauchte der Gedanke auf: „wenn du nun alle Sonntage es so fortsetzt, was könnte zuletzt oder auch in Kurzem aus dir werden?" Den nächsten Sonntag suchte ich dagegen eine erbauliche Gesellschaft auf, und die Folge davon war: ein innig und bleibend Wohlsein! denn auch für die folgenden Tage behielt ich angenehmen Stoff übrig, daß ich über das was gesprochen und vorgelesen worden, noch über der Arbeit weiter nachdenken konnte. Hieraus machte ich den Schluß, daß bei einem jungen Menschen gar viel darauf ankäme, was er sich für Gesellschaft wähle; ja, an dieser lernt man ihn eigentlich kennen, so wie den Vogel an den Federn; und dadurch kann er im Guten, so wie im Bösen unbegreifliche Fortschritte machen. Sprichw. 1, 1—18.

Einmal wurde ich in einer Predigt sehr unruhig gemacht. In derselben wurden die Zuhörer gebeten, in dieser Gnadenzeit ihr ewiges Heil wahrzunehmen, und die Zeit der Heimsuchung nicht vorübergehen zu lassen. Ich dachte dabei: „wenn es nun doch so ist wie du alle Sonntage hörest, was soll und wird da endlich mit dir werden?

denn obwohl du alle Sonntage aufmerksam zuhörest, so lebst du doch ohne gründliche Besserung in deinem gewohnten Schlendrian so hin." — Solche ernste und ängstliche Mahnungen hielten kurze Zeit an, und werden gewöhnlich durch mancherlei Zerstreuungen wiederum erstickt; es sind und bleiben aber doch die Fäden, wodurch der Geist des Herrn die Seelen zieht um sie zum Stillstehen zu bringen;

aber wie so lange muß Jesus bei uns anklopfen —
eh' unsre Herzen offen stehn —
indem wir so lange die Ohren verstopfen,
daß Er oft muß vorübergehn ꝛc. (Nr. 560.)

Auch das unruhig und ängstlich werden meinte ich — und vielleicht viele andere mit mir — rühre von körperlicher vollblütiger Beschaffenheit her. Ich gebe auch zu, weil Seele und Leib in einer so engen Verbindung stehen, daß ein Theil auf den andern seine Wirkung hat. Jedoch, wenn das natürliche ängstliche Wesen des Körpers, mich zum Gebet und also auch zum Herrn hintreibt, liegt da nicht ein unaussprechlicher Segen darinn? Muß ich mich dann nicht um so mehr zum Lobe Gottes aufgefordert fühlen, „daß ich Wunderbarlich geschaffen bin," weil Leib und Seele einen so heilsamen Einfluß aufeinander ausüben? (Ps. 139, 14.) Bewahrt dann der Friede Gottes das Herz, der ist höher als unsere Vernunft, und stärker an Gnadenkraft, als unser melancholisches Temperament.

§. 10.

Mehrere meiner hiesigen christlichen Bekann=

ten standen mit der Brüdergemeine in einem freundschaftlichen Verhältniß und nannten sich auch unter einander Brüder. Als ich das Erstemal Einen derselben besuchte, und vieles aus der heil. Schrift mit ihm sprach, so übermannte mein sonst so unruhiges Gemüth ein inniges Wohlsein. Mein Begleiter, dem es eben so ergangen war, äußerte sich beim Nachhausegehen befremdend und fragend: „Wie kommt es nur, daß wenn man mit einem Bruder spricht, einem immer so wohl wird?" (Joh. 7, 38.) Ich hielt mich nun nicht so lange dabei auf, sondern dachte: es ist eben die Freude, wenn man in der Fremde ist, und christlich redliche Seelen kennen lernt. — Ein anderer Bruder, mit dem ich erst viel Disputat gehabt hatte, sagte beim Abschied zu mir: „Ich höre es ihm schon an, er kommt noch zur Gemeine." — Jedoch dieses ausgesprochene Vertrauen hatte damals wenig werth bei mir, denn ich stand in dem Dünkel, da ich ja ohnedem fromm lebte, was sollte und könnte mir noch weiter die Br. Gemeine nützen. Auch an meinem Geburtsorte, von welchen nicht weit entfernt eine Br. Gem. liegt, hatte man wenig Zuneigung zu derselben; die so gangbaren und läppischen Vorurtheile hatte ich da auch mit eingesogen, und ohne weitere Prüfung wie viele andere mit mir, als Wahrheit angenommen. Hier aber besuchte ich diese lieben Leutchen schon deshalb so gern, weil ich die Sonntagsabende in ihrer Mitte wie geborgen war, und ein inniges Wohlsein mit ihnen theilen konnte. Auf diese Weise habe ich ziemlich ein ganzes Jahr ihre Versammlungen besucht, ohne daß ich in alle ihre Erkenntniß einge-

stimmt und harmonirt hätte. Ihre Erbauung war sehr einfach, denn es wurde gewöhnlich aus dem Buche: „Etwas fürs Herz,“ Ein oder auch mehrere Abschnitte gelesen, und dann einem Jeden ein biblischer Spruch mit Choral aufgeschlagen, welches mit traulichen Bemerkungen begleitet war. — Aber so manche unnütze Wortkriege, veranlaßten leider meine freisinnigen Ansichten und zwar insonderheit wegen der Existenz und Einwirkung des Satans auf uns Menschen. Dergleichen Ideen, in meiner Schule und im Unterricht vor dem heil. Abendmahl aufgefaßt, wollte ich doch gelehrten Männern weit mehr Glauben beimessen, als so einfachen Leuten! — Einmal wollten sie mich aus den Reden vom Grafen Zinzendorf die er in Berlin gehalten, eines andern überzeugen, aber ich erwiderte sehr bestimmt: und wenn auch Eure Meinung in diesem Buche steht, so glaube ich es doch nicht! — Zu meiner tiefen Beschämung bediente sich nach einiger Zeit der Geist Gottes eben dieser genannten Reden, um mich von meinem sündigen und verlornen Zustand zu überzeugen. Denn alle meine hellern Ansichten des vermeintlichen Fortschrittes, gewährten mir doch keine Gewißheit und keinen innere Seelenruhe. Denn die Einzige Entschädigung, beim Disputiren das letzte Wort zu behalten, welches doch auch nur so eine hämische ja satanische Freude gewährt, ist kein Friede Gottes; und das ungewisse ja trostlose, was nach diesem Leben mit mir sein und werden würde, verfolgte mich auch überall hin. Und wollte ich mich auch meines frommen, moralischen Wandels und mit der Barmherzigkeit Gottes trösten, so gab mir

auch dieses keine gewisse Bürgschaft und freudige Hoffnung, weil Gott eben auch so die vollkommenste Gerechtigkeit ist! —

Ein Besuch in dieser Zeit bei einem alten redlichen Bruder rüttelte gewaltig an meinem Gebäude, das ja auf lauter Sandhaufen trostloser Zweifel gegründet war. Dieser pries mir und andern mit vieler Herzlichkeit die Liebe Jesu an; als mir diese Reden zu lange dauerten, und so widerlich süß ertönten, daß ich sogar mein Gesicht von ihm wegwandte, erhob er noch mit vieler Innigkeit seine Stimme und sprach: „Ach wie gut hat man es doch beim Heiland — man hat den Himmel auf der Welt!" Diese Worte ergriffen mein Herz; schnell sahe ich mir den Mann an, ob das auch von Herzen käme, — aber derselbe, wie verklärt und himmlisch vergnügt vor mir dasitzend, ließ sich durch nichts stören. Neben ihm war alles so ärmlich; er war barfuß und in einer Stube ohne hölzernen Fußboden, — dagegen waren meine Verhältnisse im äußern besser, und dennoch hatte ich keinen Trost und Frieden, und dieser arme Mann hatte den Himmel auf der Welt? Das war im sichtlichen ein sehr verkehrter Zustand und Abstand unter uns, darum heißt es: Bei den verkehrten bist Du verkehrt! (2. Sam. 22, 27.) Zugleich erwachte der Gedanke: wenn man bei dem einfältigen Glauben an den Heiland und in dessen Lehre und Erkenntniß so vergnügt in dieser Welt werden kann, ja, daß sich alle Klassen sowohl die Armen als wie die Reichen glücklich fühlen, so ist diese Lehre oder dieser Weg, doch weit besser und deinem ungewissen Vernunftskram vorzuziehen, wobei du und

Andere doch zu keiner Ruhe und Gewißheit kommen kannst. — Denn keine Seele kommt zur Ruh — sie eile denn auf Jesum zu: das bleibt ewige Wahrheit! Math. 11, 28, 29. Von dieser Zeit an steigerte sich der innere Kampf und Unruhe, denn die beiden Reiche des Lichts und der Finsterniß, stehen einander nach ihren Grundgesetzen schrof entgegen. Jedoch, es will Niemand gerne lange im Reiche der Unruhe bleiben, und man versucht es auf alle Weise, um möglichst bald aus dessen Grenzen zu entfliehen. Das nächste ist immer der Rath: sich Zerstreuung zu machen! anstatt auf die rechte Weise sich zu sammeln um erleuchtet zu werden, wie es unser dritter Glaubensartikel so schön ausdrückt. Auch ich versuchte thörigter Weise nochmals aus dem löchrichten Brunnen der Weltlust und Zerstreuung zu trinken; aber sie konnte die Unruhe und den Durst einer unsterblichen Seele nicht stillen. (Jerm. 2, 13.) Dadurch getrieben suchte ich — es war an Weihnachten 1807. — die erbauliche Gemeinschaft der Brüder wiederum auf, in welcher ich von dem innern sanften Gottesfrieden etwas zu schmecken bekam. Dieses erzeugte den festen Entschluß in mir: von nun an keine Erbauungsstunde mehr zu versäumen! auch hielt ich Wort, obgleich in jener strengen Winterzeit des Nachts über Land nach Hause zu gehen, meine Gesundheit an Erkältung gelitten hatte. — Auch kam mir hier zu statten, daß keine so peinliche Zucht und Ordnung in dieser Gemeinschaft ausgeübt wurde. Wie wohl ich selbst glaube, daß die biblischen Anweisungen hinsichtlich des Ausschließens, nicht auf neue noch suchende Seelen anzuwenden sind, son-

4

dern vielmehr auf schon gewarnte, hartnäckig und rückfällige Mitglieder, welche dann auch Verführer an Andern abgeben. Matth. 18, 8 ꝛc.

Es ist zum Erstaunen, wenn einmal der Mensch die richtige Spur der schmalen Bahn zur Pforte des Lebens, die Christus selbst ist! verloren hat, welches suchen und welche Umwege da eingeschlagen werden. Ich will hierbei nicht sagen, das alle Zionspilger diese meine Umwege machen müssen, sondern es kommt nur darauf an, wer sich weit von der Lebensbahn abgewendet hat, der muß auch weit wieder zurück. Jedoch ist allen anzurathen, daß wenn sie wahre Christen finden, so sollen sie sich an die Gemeinschaft anschließen, damit sie auf dem ihnen unbekannten Wege nicht alleine sein. Die Erzählungen was der Herr an ihren Seelen gethan hat, tragen einer suchenden Seele gar viel aus. Auch Paulus der Apostel erzählt mehrmalen, wie er berufen und erleuchtet worden sei. (Gesch. 26, 13—23. Gal. 1, 11—16.) Niemand schäme sich der armen und an äußerlicher Bildung zurückgebliebenen Glieder Christi. Selbst unser Herr — der Fürst der Könige! — hielt sich zu einfachen ehrlichen Leuten, und verschmähete sogar die Zöllner und Sünder nicht. Daher giebt auch der Apostel die allgemeine Regel: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen." Röm. 12, 16. Weil Gott allen Hoffärtigen widersteht, aber dem Demüthigen Gnade erzeuget. 1 Petr. 5, 5. —

Sei Lob und Ehr mit hohem Preis,
um dieser Wohlthat willen,
dem Vater, Sohn, heiligen Geist;

Er woll mit Gnad' erfüllen,
was Er in uns angefangen hat,
zu Ehren Seiner Majestät,
daß geheiligt werd sein Name;
Sein Reich zukomm, Sein Will auf Erd
gescheh, wie ins Himmels-Throne
das tägliche Brod ja heut uns werd;
wollst unsre Schuld verschonen,
als wir auch unsern Schuldigern thun;
laß uns nicht in Versuchung steh'n;
löse uns vom Bösen, Amen!

§. 11.

Am Schluß des Jahres 1807 verrichtete ein sonst sehr einfacher Mann ein rührendes Gebet und zwar knieend, welches mir auch eine ungewohnte Sache war. Dabei faßte ich den Entschluß, in dem zu beginnenden Neuen Jahre mich von allem zu enthalten das mir nicht vollkommen gut erschiene. — Ueber solches Gutsein und Gutmachen sagte mir öfters mein alter Br. Englisch folgenden Liedervers, den ich aber damals nicht fassen konnte, nämlich: „Wenn Einer auch in Glanz des Lichts — sich sieht, und sieht er tauge nichts, — und geht und greift die Sache an — will eher Guts thun, als er kann — und müht sich selber viel und mancherlei: der lernet nie was ein Erlöser sei!" — Jedoch ich suchte, und wer ernstlich sucht, den läßt auch der Herr finden. Wenn ich im Weltgeräusche suchte, so erzeugte sich öfters der Gedanke: hier auf dem breiten Wege ist die Anzahl der Theilnehmer groß genug, da geht ohne dich alles seinen muntern Gang fort: aber auf der schmalen Bahn, da da fehlen Leute! —

In dieser Stellung meines Herzens, las ich

in dem begonnenen Neuen Jahr für mich so ganz alleine vom Graf Zingendorf eine Rede in Berlin gehalten, über das Schlußwort Amen, im Heiligen Vater Unser. Hier wurde gefragt: wer sind die Leute, welche Amen sagen können, da sie von der Wahrheit dessen, was gesagt worden, gewiß sind? Die Antwort hieß: „das sind die Leute denen viele Sünden vergeben sind, diese können dann zu allen Gottes „Verheißungen Ja und Amen sagen. Aber — hieß es weiter — wer noch sein Tag kein armer Sünder gewesen, noch unter der Last der Sünden geseufzet hat, der kann nicht sagen: Amen; der hat keine Freudigkeit in seinem Herzen, der kann es nicht versiegeln, daß Jesus die Wahrheit ist. Wem viel vergeben ist, der liebt viel, wem wenig vergeben ist, der liebt wenig. Das ist sonderlich ein Wort für Leute, die wenig Böses gethan haben in ihrem Leben. Grobe Sünder sind bald überzeugt, daß sie Sünder sind, und das ist die Ursache warum der Heiland sagt: Die Hurer und Zöllner könnten eher ins Himmelreich kommen, als die frommen und ehrbaren Pharisäer. Wer sich aber noch nicht mit seinen Sünden offenbar worden ist, der denkt noch immer er ist unschuldig. Es ist eine große Barmherzigkeit wenn einem die Leute sagen was man an sich hat; und der Heiland einen überzeugt, daß man ein Sünder ist. Die Leute aber, welche denken, sie wären frei und wüßten sich zu moderiren, ihre Afekten und Meinungen im Zaume zu halten, das sind die unglückseligen Leute von denen es heißt: sie denken sie sind sehend und sind doch blind. (Joh. 9, 40, 41.) Von denen gesagt wird: Du

sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weiß nicht, daß Du bist elend und jämmerlich arm, blind und blos. Offenb. 3, 17. Es ist eine sehr schwere Sache bei solchen Seelen, daß sie durch eine wahre göttliche Traurigkeit und Hinlegung in den Staub können gerettet werden. — Wer kein armer Sünder gewesen ist (d. h. sich dafür erkannt hat) der muß es noch werden. Mit den gewöhnlichen Bekenntnissen in der Welt, daß man ein Sünder sei, ist's nicht ausgericht: denn die heilige Scham, Furcht und Beugung über die Sünde hängt nicht mehr an dem Worte. Wenn Jemand den Mund voll Lachens und Leichtsinn hat, spricht er wohl noch dabei: ich bin ein Sünder. Der Eindruck von der Sünde muß tiefer kommen. Dem Heiland brauchen wir nicht lange nachzugehen und Ihn um Hülfe und Vergebung anzuschreien, (Jes. 65, 24.) aber wir müssen Sünder sein, und keinen guten Fleck an uns haben; und uns als ganz sündige zu Seinen Füßen hinwerfen, wenigstens als Solche in denen keine Liebe Jesu ist. — Wie viele Leute sind, die nicht einmal wissen, was Seligkeit sei, weil sie ganz eine andere Ehre, ganz ein ander Vergnügen, ganz andere Schätze in der Welt vor sich haben. Wer unter uns noch nicht erfahren hat, was das Weib zu den Füßen Jesu erfuhr, (s. Luc. 7, 47, 48.) der bitte um das Gefühl seines Elendes, damit er auch ein Gefühl von der Gnade und Vergebung kriege. Darnach wird man nicht mehr unwissend als ein Ideote (1 Cor. 14, 16.) dabei stehen, wenn vom Heiland, von der Vergebung der Sünden und von der Gnade des Mittlers gesprochen wird; sondern wenn Er Liebe

genannt wird und Gnade und Friede, so wird eine solche Seele mit Beugung und inniger Bewegung des Herzens ausrufen: Amen, Ja Amen!" —

Der Inhalt dieser Rede deckte nun auf einmal meines Herzens sündige Tiefe auf; denn ich nahm alles das an als nur mir gesagt. Es läßt sich leicht denken, daß ich erschrocken und so ganz betroffen da stand. Bisher der gewissen Meinung gewesen, das mein Glaube und Weg der Richtige sei und nunmehr einsehend, daß alles nur Trug und Schein ohne echten Grund gewesen ist; und daß allso eine gänzliche Herzens- und Sinnesänderung mit mir vorgehen müsse. Denn was die Bibel von der Neuen Geburt sagt: da meinte ich — und vielleicht viele mit mir — das ist in der heil. Taufe geschehen, und beziehe sich nur auf grobe Sünder, so wie auf Juden und Heiden. — Jedoch bei allem Schrecken über das Einstürzen des Gebäudes der eignen Frömmigkeit, tagte ein entferntes Licht und Trost darinnen auf, indem ich dachte: Endlich ist es dir klar geworden woran es eigentlich gefehlt hat, und weil dir der Heiland von den Brüdern allhier, gar so liebevoll angepriesen worden, so wird Er sich ja auch deiner Erbarmen, damit du endlich zum wahren Frieden der Seele gelangest. —

Es war Sonntags Nachmittags, als ich obige Rede gelesen hatte, und ging dann wie gewöhnlich Abends in die Erbauungsstunde. Hier wurde mir dießmal aufgetragen, einige Abschnitte der Gesellschaft aus einem Erbauungsbuche vorzulesen. Als nun vorm Schlusse jedem anwesenden ein Bibelspruch aufgeschlagen wurde, so erhielt ich folgende

köstliche Verheißung: „Ich bin der Herr! Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Ps. 37, 25. Mit dem Choral: „Wohlauf denn Seel! mit Herz und Mund — fang hier an Gott zu preisen; — Gründ dich auf den Verheißungsgrund — Gott wird sich so erweisen — wie er verheißt und dir verspricht, — Er bleibt dein Gott, Er will dich nicht — Verlassen noch versäumen!“ Als ich diese Worte las, so überstömte mich ein Gottesfriede, der sich mit Worten nicht weiter beschreiben läßt. Bisher hatte ich mir den l. Gott sehr entfernt im Himmel gedacht, nun aber besprach ich mich nicht mit Fleisch und Blut, oder mit so gewöhnlicher Vernünftelei, sondern glaubte Kindeinfältig, das ist ein Gnadenzug Gottes, welcher mich Seine Nähe fühlbar inne werden läßt; Er nimmt sich nun auch meiner Seele speziell und herzlich an, damit sie nicht verderbe. — Er giebt mir also gleich am Anfang so einen tröstlichen Denkzettel, und versiegelt denselben im Herzen mit Seinen Frieden. (Mal. 3, 16.) Nun freue ich mich, daß es dem unaussprechlich Großen Gott! nicht zu geringe ist, auf das Niedrige zu sehen; ja, daß Seine Größe eben darin besteht, indem Er alles umfaßt, und Seiner Allwissenheit auch das geheimste Sehnen und Suchen nicht verborgen bleibt, sondern es zu stillen sucht. Glauben konnte ich nunmehr, daß Er mich liebe! denn sonst würde Er sich mir nicht so offenbaret haben. — Und laßt uns hierbei denken: wäre es für uns Menschen nicht sehr traurig und düster, einen Gott zu Glauben, der sich aber von seinen Geschöpfen nie und nirgends als etwa in der Schöpfung — daß Er

Alles gemacht! — finden ließe? Er ist es ja, der sich an Niemand unbezeugt läßt, da Er Alle zu Sich ziehet, die sich durch Seinen Geist strafen und ziehen lassen. (Joh. 12, 32.) Auch sollen wir ja nicht blos sehen, sondern auch schmecken oder fühlen, wie freundlich der Herr ist. Ps. 34, 9.

Zugleich erkannte ich, was in einem Einzigen Spruche der Bibel für ein Gewicht und Werth liegt! Wie ein Einziger Spruch so einen unvergleichlichen Trost gewähre; folglich ist und muß die heilige Schrift, Gottes Wort und Willen enthalten! Nunmehr wurde mir Eine Bibelwahrheit nach der Andern klar und deutlich, dagegen ich mich früherhin über Dunkelheit beklagte. Andere Bücher die ich mit Hast und Eifer gelesen, wurden nunmehr mit Abneigung auf die Seite gelegt.

12.

Allein diese erste Freude und Süßigkeit, wechselte bald nachher mit Angst, Furcht und Schrecken ab. Die Sonne scheint nicht immer helle, es kommen finstre Wolken nebst Sturmwinden. Es war gleichsam nur ein Angeld, zum verbindlichsten Kampfe; ein erquicklicher Honig, welcher die Augen wacker macht. (1 Sam. 14, 27 — 29.) Denn der Geist des Herrn führte mich bei Betrachtung des geoffenbarten Wortes heil. Schrift, in eine tiefere Selbsterkenntniß hinein. Wie erstaunte ich, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, eben so in mir sich vorfand, als ich es früherhin nur in Andern zu sehen vermeinte. Es war wohl Keines derselben zum Ausbruch, Herrschaft oder Laster gekommen; indem theils Er=

ziehung, eitle Ehre, knechtische Furcht, die Ausbrüche verdeckten und verhindert hatten.

Ferner sahe ich mich in einer Gleichheit mit jenem Manne, welcher kein hochzeitlich Kleid angenommen hatte; denn auch ich glaubte bei allem freisinnigen Unglauben, mit meiner selbstgeschnitzten Tugend, ohne das Kleid der Gerechtigkeit Christi, vor Gott zu bestehen. Dagegen wir mit Recht und Wahrheit singen: „Der eigne Talar — deckt unsere Blöße nicht halb und nicht gar!"

Mit tiefer Wehmuth erkannte ich mein gleichgültiges Wesen gegen Jesum, der Welt Heiland! wie ich so ohne alle Achtung und Liebe im eignen Laternenlichte hingegangen war; denn nunmehr traf mich der harte Ausspruch des Apostels: „wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der ist und bleibt unter dem Fluch, bis der Herr kommt!" Dieses machte nun meinen guten Werken und Tugenden den Garaus, — denn ich folgerte: was nützet demnach eigne Frömmigkeit, wenn die Liebe zu Jesu im Herzen fehlt? also wenn diese nicht zu allem Guten die Triebfeder ist, dann bleibt der Mensch dennoch unselig und verflucht. (1. Cor. 13, und Cap. 16, 22. Nr. 27, 6.)

Was mich aber am mehrsten und schmerzlichsten verfolgte, das war mein eingesogenes und angenommenes freigeistiges System; denn ich sorgte, daß ich damit auch bei Andern Menschen Schaden angerichtet haben könnte. Ich suchte daher zu widerrufen wo ich meinte der Art Saamen ausgestreut zu haben. Doch wie befremdend deuchte es mir, als ich wahrnahm, daß die früheren Ansichten des Unglaubens weit leichtern Anklang gefunden hatten,

als da ich Solche nunmehr auf das feste prophetische Wort hinweisen wollte. Daraus konnte ich nun deutlich Wahrnehmen, daß des Herzensgrund von Natur weit mehr zum Unglauben geneigt ist, und dennoch wollen viele die Erbsünde läugnen? —

Hierbei muß ich bekennen, welche Narben dieser gehegte Unglaube auch bei mir zurückgelassen hatte; denn das gewohnte Vernünfteln hinderte mich stets an dem gläubigen Ergreifen und Zueignen des Verdienstes Christi. Ja mit Thränen betete ich mit jenes Kindes Vater: „Herr ich glaube, hilf mir doch von dem Unglauben los! (Marci 9, 24.) Allein es stellten sich finstere Momente des Unglbubens immer wieder ein, und erreichten einmal so einen Höhepunkt, daß Gedanken auftaugten, wie einstens Hiobs Weib aussprach. (s. Hiob 2, 9.) Jedoch ich erschrak darüber und fragte: woher solche Gedanken? aus deinem eignen Verstande und bisherigen Ansichten gehen sie nicht hervor. — Diese bösen Gedanken muß Satan in dir erzeugen, welcher für sein Reich Gefahr ahndet und deshalb dich gern wie einst den Judas in Verzweiflung stürzen möchte. Denn das ist so diesem Feinde seine Methode, erst die aufwachenden Seelen immer wieder einschläfern, daß man keine Bekehrung nöthig habe und sie sicher und Stolz dadurch machen, — und wenn das Alles nicht mehr helfen will, nun heißt es: verzweifeln! — Welch ein Staunen erregte das in mir, auf Einmal inne zu werden, daß allso der Satan sein Regiment auch in mir gehabt habe, da ich doch nach den modernen Vernunftsideen ihn wegerklären konnte! — So weit kann man sich durch solche Trugschüsse

von dem falschen Lichtsengel, in dem Lügenreiche der Finsterniß verirren. — Diese ernste Erfahrung jagte mich gleichsam um so mehr zu Jesu dem Schlangenkopfzertreter! mit folgenden Bitten: Wecke mich recht auf, daß in meinem Lauf, Satan mich nicht halte auf! Ferner: Reiche deinem schwachen Kinde — Deine Gnadenhand geschwinde ꝛc. Und vorzüglich waren mir folgende Bitten tröstend und erhörend: „Gieb mir was ich bedarf — den schwachen Glauben stärke; — hilf mir aus aller Noth — des Teufels Reich und Werke — zerstör', erhalte mich — zur Seligkeit: so will ich ewig preisen Dich! Hierauf konnte ich wiederum freudiger glauben, indem mir zugleich der heil. Geist den Spruch verklärte: „Christus hat uns erlöset vom Fluch, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist Jedermann der am Holz hängt.“ Gal. 3, 13.

Diese Erfahrung wollte ich um so weniger verschweigen, da in unsern Tagen die Existenz und Wirkungen des Teufels für viele ein Problem bleibt, ich erachte, wenn ich nicht in eine so starke Versuchung gerathen wäre, ich hegte heute auch noch meine früheren Ansichten. Wenigstens würde ich glauben, daß der Satan auf Leute, welche sich der Tugend befleißigen nicht einwirken könne. Der profane Einwand: „was ich nicht gesehen, das glaube ich nicht! verdient eine Gegenfrage: wer hat nnter uns den Wind gesehen? und dennoch haben wir dessen Wirkungen schon stark empfunden: allso auch hier! — Andere behelfen sich mit Namen und Sachen, um so beim Verkläger der Brüder vorbei zu kommen. Sie nennen es blos die Sünde, das Böse im Menschen, das Natur-

verderben, und meinen damit auch zurecht zu kommen. Aber es ist und bleibt bedenklich, ein Wesen zu verschweigen, welches gleich den Ersten Verführer machte; erheischte aber in Gottes Erbarmen den Weibessaamen Christus als erstes Evangelium. Bei der Versuchung Christi, und beim Judas dem Verräther, tritt dieser Geist wiederum so stark hervor, — und das geht dann sofort in der heil. Schrift bis zum letzten Buche der Offenbarung Johannes. Der Kampf zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß ist überall wahrzunehmen. Wie könnte z. B. die Lust und Begierde zum Morden blos allein aus der Natur des Menschen entstehen, denn schon ein Thier mordet von Natur seines Gleichen nicht. Bestätigen sich da nicht vielmehr die Worte Jesu: „Der Teufel ist ein Mörder und Lügner von Anfang?" s. Joh. 8, 44. Eph. 2, 2. 3.

Ferner gerieth ich in den Scrupel hinein: ob ich nicht vielleicht die Sünde wider den heiligen Geist begangen hätte? Denn ich dachte, in deiner früheren Jugend hast du doch die Lehre Jesu geglaubt, aber in reifern Jahren ein anderes Lehrsystem auf- und angenommen. — Ich untersuchte die Schulfragen und Antworten darüber, wo es heißt: Wenn ein Mensch die Lehre Jesu Christi weiß, sie aber muthwillig verwirft und lästert, und im Unglauben beharret bis in den Tod." Dieses Alles konnte ich dann doch nicht auf mein Herz und Gesinnung so ganz anwenden. Zugleich tauchte im Innern die tröstliche Verheißung auf: „Wenn deine Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden ꝛc." (Jes. 1.) Konnte auch dabei den

ersten Trost erneuern: Er, der Herr! will dich ja nicht verlassen noch versäumen; und folgerte daraus, wie einstens Manoahs Weib: wenn der Herr Lust hätte mich zu tödten oder zu verwerfen, so hätte Er mich nicht dieses alles erfahren lassen. (s. Richter 13, 23.)

§. 13.

Nach diesen Kämpfen trat nun eine Zeit der Erquickung ein, darinnen ich mich Gottes meines Heilandes freuen lernte. Eine sanfte innige Freude, so ein verborgenes Manna, das ich früherhin hie und da vergeblich gesucht hatte. Denn nun konnte ich mich freuen, daß es so einen Heiland giebt, der sich heute noch an den Seelen als ihr Heiland beweiset. So wie es auch das Lied: „Mein Heiland nimm die Sünden an!" so wunderschön ausdrückt. (Nr. 323.) Die Sünder-Schamröthe konnte freilich dabei nicht ausbleiben. Oft hieß es: du hast so eine Abneigung gegen Ihn den Liebhaber deiner Seele gehabt, daß du Seinen Heilands-Namen nicht nennen mögen, und dennoch ist Er dir überall nachgegangen; — ja, Er hat sich an dich gehangen und ist dir zu stark geworden. (Jerem. 20, 7.) Betrübend war es mir, daß ich Ihn so spät erkannt und so manches Jahr wie in einem finstern Walde hingebracht hatte. — Welche Geistesfreude erregte das Einemal der Gesang in mir: „Christus ist für mich gestorben — und Sein Tod ist mein Gewinn!" den ich doch früher ohne Gefühl öfter gelesen und gesungen hatte. Insonderheit aber machten folgende Worte: „Großer Friedefürst! wie hast Du gedürst nach der Menschen Heil

und Leben," auch: ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden, und Du mußt leiden einen tiefen Eindruck bei mir. Ich dachte, allso schon am Kreuze hast Du auch nach mir gedürstet, aber ich nicht nach Dir, — nun aber möchte ich mich Dir meinem Gott und Heilande, gern ganz und zum ewigen Eigenthume übergeben. Zugleich hatte ich Sorge Er würde mich so wie ich mich eben ganz häßlich und verwildert erkannte, gar nicht annehmen mögen. Im Abscheu gegen mich selbst betete ich: Ach erlöse mich von dem Leibe der Sünde und des Todes! Bekehre und ändere Du mich, so werde ich bekehrt! denn in meiner Kraft steht es nicht. Ich muß mich Dir übergeben wie der hülflose Kranke seinem Arzte; mache Du etwas aus mir zum Lobe Deiner herrlichen Macht und Gnade. (Eph. 1, 3—6) Dieses ist die Stimme und Sprache der Buße, und weichet von dem früheren Tugenddünkel himmelweit ab. Jedoch, auch die Buße ist nicht so ein Menschenwerk, die man beliebig vom Zaune abbrechen könnte, deshalb spricht die Schrift: „Gott hat Israel Buße und Vergebung der Sünde — ja auch den Heiden — gegeben. s. Gesch. 5, 38 und Cap. 11, 18.

Nunmehr lag mir nichts so sehr am Herzen, als in meinem Christenglauben und Leben auf einen festen Grund zu kommen; indem ich mir nichts schrecklicheres denken konnte, als die erfahrene Gnade wiederum zu verlieren und ein zweimal erstorbener Baum zu werden. (2. Pet. 2, 18—22.) Am liebsten hätte ich für diese Zeit meinen äußerlichen Beruf mögen fahren lassen, um mich der geistlichen Sache allein zu widmen. Zugleich wachte

auch der unreife Bekehrungseifer auf, wo man Andere schon will laufen und reden lernen, und kann beides selbst noch nicht. Dazu spornten mich nach meiner damaligen Erkenntniß folgende Bibelworte an: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Ferner, „so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man selig.“ (s. Matth. 10, 32.) Daraus folgerte ich: so bist du dennoch verloren, wenn du Jesum nicht sogleich vor allen Menschen bekennest? Auch wäre dieses mein liebstes Geschäft gewesen, Ihn in allen Häusern zu verkündigen. Allein wie stutzte ich, als mir ein Bruder die Worte Jesu entgegen hielt: „Ihr sollt auch die Perle nicht vor die Säue werfen.“ Matth. 7, 6.

Auch hier ist ein neuer Beweis, welch' hohen Werth oftmals eine einfache brüderliche Unterredung hat. Denn wäre ich so Einseitig bei obigen Sprüchen stehen geblieben, wer kann wissen in welche Schwärmerei daß ich bei aller guten Meinung hinein gerathen wäre. — Mitunter dachte ich wohl auch, daß ich mit meinen Erfahrungen Einzeln dastünde, und müßte es schon deshalb verschweigen, weil es doch Niemand glauben und verstehen könne; aber auch hierinne wurde ich beschämt und erfreut als mir andere Brüder erzählten, was alles der Herr an ihren Seelen gethan hatte. Wir haben dann halbe und ganze Nächte mit Erzählungen, Belehrungen und lieblichen Gesängen — neben und mitten unter Katholiken ohne Störungen zu erfahren, worüber ich mich noch heute verwundre — zugebracht. Denn der Herr läßt bei

solchen Gnaden-Säuglingen die Engel singen: Sie sollen unverletzet sein!

Einiges Aufsehen veranlaßte wohl die Sache, daß auch mein katholischer Meister einige Sorge hegte. Früher hatte ich an allen unnützen Gesprächen und Gesängen in seinem Hause Antheil genommen, nun aber nicht mehr; — daher sagte derselbe einmal zu mir: „ich möchte doch die tiefen Speculationen fahren lassen, denn man müsse doch beim Glauben bleiben!" Auch recht und gut gemeint, der Heiland segne ihn dafür! — Aber auch Leute, wo ich es nicht erwartet hätte, gaben mir den ernsten ja ängstlichen Rath, daß ich mich doch in Gesellschaft begeben und zerstreuen möchte, weil ich die Sache übertreibe; sie wollten doch auch selig werden, aber ohne solche Uebertreibung." Allein ich konnte solchen Rathgebern nicht folgen, vielmehr betrachtete ich sie als Werkzeuge des Satans, durch welche er mich auf rascher Bahn aufhalten und einschüchtern wolle. Dabei will ich gar nicht läugnen, daß ich an mir selbst warnahm, wie heftig die Gedanken sich durchkreuzten und auch meine Gemüthskräfte angegriffen waren; denn Leib und Seele ist enge verbunden. Es wollte mir daher manchmal bange werden, wie es in der Zukunft gehen solle, da ich in das Wesen der Welt nicht mehr hineinpasse, doch tröstete ich mich damit: sollte ich auch als Sonderling gelten, so hätte ich von dieser Seite auch keine Verführung zu befürchten; und könnte ich nur dabei meinen Heiland lieben, dann möge es auch mit mir werden wie es wolle. Ein Narr um Christi willen, müsse man doch einmal werden, daher besser hier als dort.

Ja es erfolgten solche Veränderungen in meinen Ansichten und ganzen Denkungsart, daß ich mich verwunderte, wie oftmals seit 8 Tagen die Gesinnung sich so viel geändert hatte. Als z. B. die Liebe zum Geld und andern schönen Sachen, war wie ein Feuer auf Einmal verloschen. Kurz es schien mir, als wäre ich in eine andere Welt gerathen, denn ich beurtheilte und sahe alles mit andern Augen an! 1 Tim. 1, 13.)

Einer besondern Stärkung wurde ich noch gewürdigt, beim nächsten Genuß des heil. Abendmahls. Vorher hatte ich leider auch mit vielen Andern so manche Scrupel über dieses Sacrament, weil ich nicht augenblickliche Früchte sahe getheilt. Hier nun geboten es die Umstände, daß man im Jahre Einmal, höchstens 2 Mal Antheil nehmen konnte; denn der lutherische Prediger wohnte 5 Meilen entfernt und konnte nicht ohne ziemliche Kosten herbeigebracht werden. Jedoch die Abendmahlsfeier war an sich jedesmal für alle Kirchenglieder ein echtes sollennes Fest. — Diejenigen, welche näher vereint waren, unterredeten sich deshalb, und stimmten schon vorher passende Lieder mit einander an. Diese Vorbereitung mit der Selbstprüfung verbunden, erhöhte den Werth der Sache.

Für meine Person wünschte ich gar sehr, ein mehreres Siegel der Vergebung meiner Sünden dadurch aufgedrückt zu bekommen, — wagte es aber nicht in meinen Bitten eine Art Vorschrift zu machen, (Jes. 7, 11—14.) oder mir ein besonderes Gefühl bestimmen zu wollen, sondern mein Glaube sollte sich an die Aussprüche Jesu bei Einsetzung dieses heil. Mahles halten. Ich nahete also zum

Altar mit der Bitte: „O Jesu sei mir selber nah — und absolvire mich doch da — vor dem Gesicht der Engel; — Heb' auf die priesterliche Hand — mit ihrer Nägelnarbe!" rc. Und Er, der treue und einige Hirte! that über mein Bitten und verstehen. Sein Geist verklärte die Worte des Dieners äußerlich ausgesprochen, auch inwendig an meinem Herzen; ein Gottesfriede über unsre Vernunft erhaben beseelte mich, und die Hütte suchte sich durch einen reichen Thränenstrom zu erleichtern.

Hierbei möchte ich mich mit denen in keinen Streit einlassen, die da sagen: das Gefühl ist nicht die Hauptsache. Jedoch ein lebendiger Glaube ohne Gefühl ist mir bedenklich, denn einen solchen hatte ich 20 Jahre mit Unruhe — auch ein Gefühl — herumgetragen. Unsern Herrn, den wir nach Befehl Seines und unsers l. Vaters — hören sollen, redet auch nicht immer blos vom Glauben, sondern Er spricht auch: „werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Joh. 6, 53. Und wer kann behaupten, das Essen und Trinken nach Leib und Seele ohne Genuß und Fühlen geschehen könne? Wenn ein leiblich Kranker alles Gefühl verliert, dann ist wenig Hoffnung zum Leben vorhanden: läßt sich dieses nicht auch auf das geistliche Leben anwenden? Jesus, der Einzig wahre Mensch in Gnaden! ist uns nicht allein verdienstlich, sondern auch als Vorbild gegeben. Er konnte weinen über Jerusalem und bei andern Gelegenheiten; auch freute Er sich im Geist Er fühlte auch wenn eine Wunderkraft von Ihm

ausging. Luc. 8, 43—48. Darum, „wenn uns Genuß und Fühlen — so fehlte wie das sehen: so wäre es unser vielen — hier kaum mehr auszustehn.“ Es liegt vielleicht eine redliche Absicht mit zu Grunde, daß man dadurch trockene Gemüther trösten und so leicht rührbare Menschen warnen will, damit sie auf ihre Thränen keinen so hohen Werth legen; jedoch man darf auch nicht aus dem Gleise lenken und das gefühllose Wesen überschätzen. Es ist etwas ganz anderes, wer sich ein Gefühl bestimmen oder erzwingen kann und will. Das hat man z. E. bei manchen magnetischen Schläfern bemerkt, und Einzelne haben es auch selbst bekannt, daß sie sich beliebigst nach Zeit und Raum in ihren übereizten Zustand versetzen konnten. Allein alles dieses muß man von den edlen Gnadenzügen des heil. Geistes, wohl unterscheiden lernen. Das Reich Gottes besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude — ist eine Freude ohne Gefühl? — des heil. Geistes! Röm. 14, 17.

§. 14.

Durch diesen begonnenen schriftgemäßen Glauben, wurde mir so manche liebliche Erkenntniß von dem Gnadenrathe Gottes zu Theil. Denn hier gilt es recht eigentlich: erst haben wir geglaubt, geliebt und dann erkannt. (Joh. 6, 68. 69.) Eine besondere Freude gewährte es mir, daß ich nunmehr den Gott der Liebe! der sich uns als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret, in Christo Jesu und zwar am Kreuze, in Seiner Gottesfülle anschauen konnte. Denn hier bricht auf Einmal das für uns undurchdringliche göttliche Dunkel

(2. Mose 20, 21.) im hellsten Lichte dieser Wahrheit hervor, nämlich: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er seinen Eingebornen, im ewigen Heute gezeuget! (Ps. 2, 7.) zum Opferlamme hergab, damit es der ganzen Welt Sünde büßte und wegtrüge. — Hier offenbarte sich des Sohnes Gottes freiwillige Liebe, welche die von Anbeginn vereinte Herrlichkeit mit dem Vater verlassen konnte, um eine Welt voll Sünder zu retten und sich dieselbe mit Seinem Blute zu erkaufen. (Joh. 17, 5. Und wer wäre es ohne den heiligen Geist im Stande diese Wunderliebe Gottes mit Gewißheit zu glauben, wenn der Geist der Wahrheit diesen Glauben nicht in uns wirkte? Joh. 15, 26. Nun verschwanden bei diesem Glauben alle früheren Grübeleien über dieses göttliche Geheimniß. Auch mir armen wurde es zum Wohlgefallen, daß es Gott gefallen hat, daß in Ihm alle Fülle, die Fülle der Gottheit in Christo dem menschgewordenen Worte, wohnen sollte. Col. 1, 19. — Nun lernte ich auch danken, daß Gottes Weisheit und Liebe mich in der Christenheit hatte geboren werden lassen, und daß ich nach einer unverdienten, ja auch unerkannten Gnadenwahl so frühzeitig durch die heil. Taufe in einen Bund mit Gott und dann in den Schafstall der christlichen Kirche zu weiterer Pflege aufgenommen worden war. Ja, inniger und sünderhafter Dank gebührt Ihm, daß Er den Bund zur Zeit zartester Jugend gemacht, und da in spätern Jahren meine Untreue Ihm den Rücken zuwendete, Er dennoch diese so frühe Verlobung — nicht aufgegeben hat.

Hierbei darf und kann ich nicht verschweigen,

wie Gottes Geist mich mehr und mehr in die Klarheit des Wortes vom Kreuz oder von dem Amte daß die Versöhnung predigt — brachte. In dieser Zeit wurde mir wohl die ganze heilige Schrift lieb und werth, aber es befremdete mich bald, warum ich mehr Geschmack und Kraft verspürte, sobald ich etwas von Jesu Versöhnungsleiden, Seinem stellvertretenem Opfertode rc. las. — Ich erstaunte über die Veränderung, weil ich doch früher eine förmliche Abneigung gegen den Heiland, sein Blut und Wunden empfunden hatte, und gerieth darüber in einiges Bedenken. — Jedoch zu meiner besondern Beruhigung fand und las ich folgenden Satz in einer Erbauungsschrift, nämlich: „Jesum lieben, ohne Sein Blut und Wunden, wodurch Er uns alles erworben hat, ist eine abgeschmackte Liebe, — die weder Freudigkeit noch Hoffnung in einer Seele zur Seligkeit, noch geistliches Leben giebt. Aber wer Jesum am Kreuze kennen lernt, dessen Glaube hat just (auf den geraden rechten Punkt) gezielt.“ Diese Erklärung brachte mich auf Einmal aus der Dunkelheit ins Licht! — Auch hatte ich in der Zeit einige merkwürdige Träume, welche mir klar zeigten, wie der Satan nur da weichen muß, wenn man ihm vorhält: „Christi Wundenmahle und Zeichen.“ Das Einemal sahe ich mich wie am Abgrunde der Hölle stehen, wo mir aber unter aller fürchterlichen Angst die Worte einfielen: „Vor Jesu Schweiß und Bluten erschrickt die ganze Hölle; — käm Satan gleich bis auf die Schwelle — so läßt das Blut ihn nicht herein!“ da wurde sogleich mein Herz statt der Angst, mit Friede und Freude erfüllet. — Dieses zusammen befestigte mei=

nen Glauben auf Christum und Sein Blut. — In der Folge wurde mir einigemal gesagt: „du bist glücklich zu nennen, daß sich dein Glaube sogleich auf das Wort vom Kreuze hat gründen und hineinfinden können.“ Erst wollte mir diese Rede seltsam klingen, denn ich setzte voraus, daß ein jeder Christ nichts anders glauben und lieben müsse, als Jesum Christum und zwar am Kreuze; allein in späterer Zeit habe ich wohl gefunden, wie auch unter erweckten redlichen Christen hierinnen eine große Verschiedenheit statt findet.

Sollten vielleicht manche Leser meinen, daß ich diese Ideen von der Brüder=Gemeine angenommen ja eingesogen hätte, so können Solche gleichwohl aus den bisherigen Erzählungen ersehen, daß ich kein so blinder Nachbeter eines Andern gewesen bin. Denn ich habe meine Freiheit zu denken und selbst zu beurtheilen, ziemlich stark bis heutigen Tages behauptet; dabei prüfe ich gern jedes andern Ansicht, und suche das Beste auch davon zu behalten. Allerdings gewährte es mir eine große Freude, daß meine nunmehrige Erkenntniß nicht allein mit der Bibel, sondern auch mit einer sichtbaren Gemeine Jesu in lieblicher Harmonie stand! — Auch hatte ich schon als Kind solche Gemeinen wie ich sie in der Bibel fand gesucht. Wer möchte nicht gern solche Gemeinen wie damals in Rom und Philippus 2c. heute noch haben, und sich gern mit ihnen verbrüdern? Hierdurch wurde mir auch erst unser dritter Glaubensartikel hinsichtlich der Gemeinschaft der Gläubigen, in seiner Fülle klar. Ja ich meinte manchmal, man sollte doch eigentlich beim dritten Artikel anfangen, da doch nur der heil. Geist

den Glauben an Jesum durch das Evangelium wirkt; und dann muß uns erst Jesus als Sohn Gottes zum Vater bringen, wenn uns der gerechte Vater kein unbekannter Gott bleiben soll. — (Joh. 17, 25.)

Wie aber auch unser l. Herr die Einsamkeit zu segnen weiß, davon muß ich auch etwas mittheilen. Aus minder wichtigen Gründen, jedoch um mich auch in anderer Arbeit zu üben, verließ ich meinen obigen geehrten Meister eine Zeit lang, und suchte und fand Arbeit in einer größeren Stadt. Hier lernte ich aber Niemanden kennen, mit dem ich etwas ernstliches über Religion hätte sprechen können. Destomehr benützte ich nun die Zeit für mich im Einsamen das Neue Testament zu lesen. Welch ein Unterschied! in der Schule ehedem alle Tage darinnen gelesen, und mit sehenden Augen doch nichts gelesen! das fühlte ich anjezt als kräftige Wahrheit. — Wie dankbar und thränend wohl war mir zu Muthe, als ich in Joh. 17 die Worte las: „Ich bitte aber nicht allein für sie, nämlich für seine Jünger — sondern auch für die, die durch ihr Wort an Mich glauben werden." Diese hohenpriesterliche Bitte, eignete ich mir alsobald so an, daß der Heiland vor 1800 Jahren auch schon an mich gedacht habe. — Dadurch wurde ich mehr und mehr in den stillern Henochs-Umgang und Wandel mit und vor den Augen des Herrn eingeleitet. Denn so lange man gleichgesinnte Freunde um sich oder in der Nähe hat, so sagt und klagt man diesen alles; freut sich auch mit ihnen, und überhört dabei öfters die Stimme oder Mahnung unseres ungesehenen Freundes. Ja, es kann soweit

ausarten, daß man sich nur an fremdem Feuer wärmt und das eigne Liebesfeuer in uns verlöscht, daß man Wolken ohne Wasser gleichet. — Weil ich aber an diesem Orte sogar viel Böses sehen und hören mußte, so konnte ich es nicht in die Länge aushalten, und ging auf meinen alten Platz zurück. Lernte dabei das Glück um so mehr achten mit gläubigen Christen in Connexion zu stehen.

§. 15.

Die brüderliche Freundschaft und erbauliche Gemeinschaft verbreitete sich auch bald an einige Orte in der nahen Umgegend; indem mehrere aus dem geistlichen Todesschlafe gründlich aufwachten. (Eph. 5, 14.) Unter diesen war auch eine Person die auf dem Krankenbette erweckt wurde; diese pries dann die Sünderliebe Jesu allen denen an, die sie besuchten. Das Zeugniß dieser Kranken machte für gewöhnlich weit mehr Eindruck als von einem gesunden Menschen. Diese Krankheit eigner Art, dauerten über Ein Jahr, und dann nahm der Herr sie zu sich. — Hier fand sich nun eine dringende Gelegenheit an diesem Krankenbette Erbauungsstunden zu halten; indem es sowohl die Kranke als deren Eltern ernstlich wünschten. Es fand sich nun bald eine ziemliche Gesellschaft hier zusammen, und in dieser Gemeinschaft wurde die Zeit der ersten Liebe ganz harmlos ohne weitere Vorsicht so recht ausgekostet. Alles was im Herzen vorging, welche Bibelstelle oder Gesangvers wichtig geworden, das wurde einander mitgetheilt. So recht im buchstäblichen Sinne waren hier Arme, Kranke und Krüpel beisammen, und dennoch konnte

man das Bekenntniß hören: „Wir Armen haben es doch zu gut!“ Hierher in diese Schule, alle ihr Unzufriedenen Armen und Reichen! wenn ihr von Herzen glücklich werden wollt. —

Nur möchten zunächst folgende Schriftworte ihre Anwendung hier finden: „Der natürliche Mensch vernimmt nicht was des Geistes Gottes sei, es ist ihm eine Thorheit.“ 1. Cor. 2, 14—16. Denn jedem irdischgesinnten Menschen reicht sein Verstand nicht weiter als: wenn ich glücklich sein soll, da muß ich viel Geld und Gut, Gesundheit rc. haben; — also weiter reicht der große Menschengeist nicht? — (s. Hiob 31, 24.) Dagegen kam es hier Einmal vor, daß ich erst in einem andern Hause einsprach, woselbst junge lustige Leute versammelt waren, die erst ein geistlich Lied angestimmt hatten, aber bei mehreren Besuch es nicht fortsetzen mochten! als ich nun deshalb das Haus mit Unwillen verließ und in mein Krankenhaus eilte, so sangen diese als ich zur Hausthüre eintrat lieblich und vernehmlich: „Dies Haus gehört in Jesus Reich! worauf ich mit Freuden die Stubenthür öffnete und erklärte, daß ich hier auch gern verweilen möchte. Solche reine Geistesfreuden stehn doch gewiß höher als alles Geld und Lust dieser Welt. — Wenn manche hierbei fragen möchten: war denn daselbst kein Neider zu finden? ach ja, auch das konnte nicht ausbleiben! In dem gewöhnlichen ersten Eifer hätte man gern allen dieses Glück onpreisen und mittheilen mögen. Denn die geistlichen Güter haben das besondere, jemehr die Theilnahme destomehr die Vermehrung an Genuß und Freude und Liebe; — dagegen aber die irdi=

schen Güter bei vieler Theilnahme nur Abnehmen. — Das anpreisen unserer gefundenen Perle, fand nicht überall den gewünschten Anklang. Solche, die in ihrem Leben nie eine Aenderung ihrer Denk- und Handelsweise erfahren hatten, auch nicht erfahren wollten, befremdete es, wie wir nunmehr eine andere Sprache und Ansicht haben und führen konnten als ehedem, — und betrachteten es wohl gar als Charakterschwäche. Freilich hatte auch einst Judas der Verräther einen weit festeren Charakter, da alle Warnungen abprallten, als wie Petrus: aber welcher war unter den Zween der Glücklichere? Es wurden nun auch unsere Fehler und Schwächen genau genommen und stark gerügt, welches an sich ja recht gut ist, indem es Vorsicht und Wachsamkeit befördert. Andere stellten wohl auch Vergleiche an, und meinten, daß wir ja auch nicht besser wären, als wie sie. (s. Christenreise S. 149.) Allein es blieb nicht nur bei diesen Wächtern, sondern wir mußten auch einige Erfahrung machen, wie das ein Liedervers richtig ausdrückt, nämlich: „Will mich gleich die Welt vernichten — will mich gar auch Zion richten! trag ich solches mit Geduld."

Es liegt wohl schon in der Sache selbst, daß ältere bedächtigere Christen mit jungen feurigen um die Gefahr unbesorgten Geistern, nie gleichen Schritt halten können. Wenn aber beide Klassen mit Vorsicht sich behandeln, so erhalten sie leicht beiderseitigen Nutzen. — Die Alten können oft mit ihren gemachten Erfahrungen und Mißglücken, in unnöthige Bedenken und Schläfrigkeit gerathen! diese richten dann ihre matten Knie durch so ein

neues Feuer wieder auf; dagegen bei den Neulingen dahin gewirkt werden soll, daß sie auch in den richtigen Schranken bleiben, damit sie das Ziel und den Sieg auch bleibend verfolgen können, indem alles unordentliche Strohfeuer oft in der Kürze verlöschen muß.

Von dieser beherzenswerthen Sache machte ich hier in unserm kleinern Kreise höchst interressante Erfahrungen; da ich überhaupt wahrgenommen, daß bei einem kleinen Häuflein Gläubiger, alle die Symtome sich äußern wie in größern Gemeinen. Die brüderliche Liebe wurde unter uns durch dergl. Pharantesen nicht verdrängt, jedoch aber auf mehreren Seiten beleuchtet und sich darüber verständigt.

Unter solcherlei Erfahrungen, welche doch alle zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß dienen mußten, verstrich das Jahr 1808. — Bekanntlich war das jene Zeit, wo Millionen Augen und Ohren dahin gerichtet waren, um zu sehen und zu hören was Kaiser Napoleon für Großthaten noch ausführen würde; und womit sich auch viele Gläubige damals und in der Folge, viel zu viel befaßten, und ihre Prophezeiungen daran knüpften. — Uns hingegen war alles dieses eine entfernte Sache; unser eigner Weinberg, das Herz, lag uns näher; jenes konnten wir dem überlassen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Nr. 320, 17. 18.

Am Schluß genannten Jahres, freuten wir uns in der Liebesgemeinschaft aller der Gnade und Segnungen, die wir in dem verw. Jahre von unserm l. Herrn empfangen hatten. Wir verbanden uns bei einem der Sache angemessenen Liebesmahl,

zu beständiger Treue und Liebe gegen unsern Herrn und Heiland, und auch unter einander. In den dabei geflogenen Unterredungen wurde bemerkt, daß es nun unsere Schuldigkeit sei, daß Eins das Andere ermahne und warne, wenn wir Gefahr oder Schläfrigkeit unter uns oder im Einzelnen wahrnehmen; sollte dieses Jemand von uns übel aufnehmen, dann wollten wir uns an die Stunde und den Jahresschluß erinnern, da Jedes freiwillig vor den Augen des Herrn sich dazu verstanden hätte. — Es war und lag ein aufrichtiger Sinn bei uns zu Grunde; daher machte uns auch der heil. Geist aufmerksam auf alles das was nicht frommt. „Denn die Einfältigen behütet der Herr! und läßt es den Aufrichtigen gelingen." Sprüch. 2, 7. Insonderheit hat mir diese Verbindung viel ausgetragen, ja, ich kann wohl unzweideutig behaupten: sie hat meinem Gange durch diese Zeit eine neue Richtung im Aeußern und Innern gegeben, deren Folgen auf Kind und Kindeskinder sich jetzt schon erstrecken. —

Um das Andenken dieses Jahres mir umsomehr unvergeßlich zu machen, schrieb und sangen wir noch folgende Verse mit einander:

Das Achtzehnhundert Achte Jahr
Schreib mir in's Herz hinein;
Und laß es mir ein Denkmal sein,
Bis in den Himm'l hinein.

Das war für mich ein Gnadenjahr:
Du treuer Heiland mein!
Da zeigtest Du mir die Gefahr,
Wo ich thät drinne sein.

Mit Dank erfüllt steh ich vor Dir
Am Schlusse dieses Jahr's:
Und bitt' aufs Neu ach bleib bei mir
Mit Deiner Lieb' und Gnad'.

Zugleich hat Deine Liebe mir,
Die Alle gern erfreut! —
Seelen geschenket außer Dir,
Wo Jed's es redlich meint.

Wir geh'n vereint im Liebesbund
In's Neue Jahr hinein;
O Jesu! sprich zu unserm Bund
Dein Ja und Amen drein.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christdorf, ...

Erzählte Züge aus dem Seelenleben mit eingeschalteten Bemerkungen

S.l. [ca. 1840]

Biogr. 224 dc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062403-5